

Die **GUTE NACHRICHT** über die Welt von morgen

**ERFÜLLEN SIE IHRE EHE
MIT DEN FRÜCHTEN
DES GEISTES**



Die **GUTE NACHRICHT** über die Welt von morgen

DEZEMBER 1985

AUFLAGE: 51 000

JAHRGANG 11, Nr. 12

Artikel:

Warum Prüfungen und Heimsuchungen?	1
Wo stehen wir jetzt im prophetischen Geschehen?	2
Erfüllen Sie Ihre Ehe mit den Früchten des Geistes	4
... damit Ihr Gebet zählt!	8
Einblicke: Sind Sie auf den Pfaden der Bibel ein Tourist?	10
Ministudium: Warum wir den heiligen Geist benötigen	11
Vergeben ist nicht leicht	13
Sport — mehr als Spaß und Spiel	16
Übrigens ...	19

ZU UNSEREM TITELBILD: Wird Ihre Ehe statt vollkommener immer trostloser? Durch Gottes heiligen Geist kann Ihre Ehe zu einem festen, guten und freudigen Zusammenleben werden. Lesen Sie den Artikel „Erfüllen Sie Ihre Ehe mit den Früchten des Geistes“, der auf Seite 4 beginnt. Foto: G.A. Belluche jr.

Die GUTE NACHRICHT über die Welt von morgen wird monatlich herausgegeben von Ambassador College. © 1985 Ambassador College. Alle Rechte vorbehalten. Printed in West Germany.

Wichtig! Benachrichtigen Sie uns bitte sofort, wenn sich Ihre Adresse ändert. Erwähnen Sie sowohl Ihre alte Adresse, wenn möglich mit der Nummer Ihres Computeretiketts, als auch Ihre neue Adresse.

Für Deutschland:
Ambassador College
Postfach 1129
D-5300 Bonn 1

Für Österreich:
Ambassador College
Postfach 4
A-5027 Salzburg

Für die Schweiz:
Ambassador College
Talackerstrasse 17
CH-8049 Zürich

Postscheckkonto:
Köln 219000-509

Postsparkasse Wien
Konto 1614.880

Postscheckamt Zürich
Konto 80/50435

Deutsche Bank AG,
Bonn Konto 020/5195
(BLZ 380 700 59)

Creditanstalt-Bankverein
Salzburg 95-04051/00

Schweizerische
Bankgesellschaft
Zürich 212.070.01 E

Chefredakteur

Herbert W. Armstrong

Chef vom Dienst

Dexter H. Faulkner

Redaktion

Norman L. Shoaf

Mitarbeitende Autoren

Dibar K. Apartian

Jerold W. Aust

K. Neil Earle

John A. Halford

George M. Kackos

Ronald D. Kelly

Graemme J. Marshall

L. Leroy Neff

Bernard W. Schnippert

Richard H. Sedliacik

Clayton D. Steep

Philip Stevens

Earl H. Williams

Grafische Gestaltung

Minette Collins Smith

Redaktionsassistenten

Cheryl Ebeling

Robert C. Taylor

HERAUSGEGEBEN VON AMBASSADOR COLLEGE

Herausgeber

Herbert W. Armstrong

Geschäftsführer

L. Leroy Neff

Verlagsdirektion

Ray L. Wright

Produktion und Vertrieb

Roger G. Lippross

Regionaldirektor

Frank Schnee

Internationale Ausgaben

Holländisch: Bram de Bree

Französisch: Dibar K. Apartian

Spanisch: Donald Walls

Deutsch: John B. Karlson

AUS DER FEDER VON

Robert Armstrong

WARUM Prüfungen und Heimsuchungen?

Haben Sie Probleme, Schwierigkeiten, Sorgen?

Manche glauben anscheinend, das christliche Leben bringe keine Prüfungen und Bewährungsproben mit sich, sondern sei immer eitel Sonnenschein.

In meiner persönlichen Verantwortung in der Leitung dieses großen, wichtigen, immerfort wachsenden Werkes Gottes habe ich gemerkt: Das ist kein leichter, glatter Weg, frei von Hindernissen. Ich mußte Prüfungen, Probleme, Bewährungsproben bestehen.

Es hat schwerwiegende Krisen gegeben. Es hat echte Verfolgung gegeben. Es hat bössartige, charakterlose Verleumdung gegeben. Ein Gegner publizierte eine Liste mit zwanzig Punkten, die ich angeblich glaubte und lehrte — keine einzige seiner Behauptungen traf zu.

Auch innerhalb des Werkes Gottes erwuchs Verleumdung und böswillige Opposition. Immer wieder mußten und müssen Hürden überwunden, Probleme gelöst werden. Das alles fordert einem viel ab: eisernen Glauben, Beharrlichkeit, Entschlossenheit, ständiges Beten und Sich-Verlassen auf Gott, auf Gottes führende und schützende Hand.

Lehrt die Bibel, daß der wahre Christ, den Gott in Dienst nimmt, immer ein leichtes Leben hat? Hatten es die großen biblischen Gestalten, deren Leben Gott wohlgefiel, immer leicht, oder mußten sie nicht fortwährend Heimsuchungen, Prü-

fungen bestehen — Gott ständig um Beistand anrufen? Was ist der Grund dafür? Dazu sagt Gott selbst:

„Der Gerechte muß viel erleiden, aber aus alledem hilft ihm der Herr“ (Ps. 34, 20).

„Denn ich ereiferte mich über die Ruhmredigen, als ich sah, daß es den Gottlosen so gut ging... Sie sind nicht in Mühsal wie sonst die Leute... Siehe, das sind die Gottlosen; die sind glücklich in der Welt und werden reich... Ich bin doch täglich geplagt, und meine Züchtigung ist alle Morgen da“ (Ps. 73, 3–14).

Durch „viel Trübsal müssen [wir] in das Reich Gottes gehen“ (Apg. 14, 22).

„Und alle, die gottesfürchtig leben wollen in Christus Jesus, müssen Verfolgung leiden“ (2. Tim. 3, 12); „...dulden wir, so werden wir mit ihm herrschen“ (2. Tim. 2, 12).

„Denn gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, so werden wir auch reichlich getröstet durch Christus. Haben wir aber Trübsal, so geschieht es euch zu Trost und Heil. Haben wir Trost, so geschieht es zu eurem Trost, welcher sich wirksam erweist, wenn ihr leidet mit Geduld dieselben Leiden, die auch wir leiden“ (2. Kor. 1, 5–6).

Aber: Ist Gott unfair? Haßt er

Christen, bestraft er sie, während er die Gottlosen liebt und ihnen ein Wohlleben ermöglicht? Nein, überhaupt nicht! Hinter dem Leiden, das der Christ erdulden muß, steht ein tiefer Sinn. Denn es dient der Charakterstärkung — der Heranbildung guter, aufrechter, starker Christen.

Gott „segnet“ die Gottlosen nicht



Kostbarer als Gold — echter Gottglaube ist im Leben des Christen unersetzlich. Dieser Glaube bildet sich durch Prüfungen und Bewährungsproben, die uns schulen für unsere große Zukunft in Gottes Reich.

mit Reichtum — sie rafften ihn selbst zusammen, meist auf einem von zwei Wegen (oder beiden Wegen gleichzeitig): entweder indem sie ihr ganzes Sinnen und Trachten auf Reichtum richteten, das Geld zum

(Fortsetzung auf Seite 21)



Wo stehen wir **JETZT** im prophetischen Geschehen?

Hungersnöte in Afrika lassen erkennen, wo wir jetzt im prophetischen Gang der Dinge stehen.

Von Herman L. Hoeh

Wenige Tage vor seiner Kreuzigung hat Jesus uns einen Abriß der Ereignisse gegeben, die auf das Ende dieses Zeitalters und den Anbruch der Welt von morgen hinführen.

„Sehet zu, daß euch niemand verführe“, mahnt er in Matthäus 24, 4 – 6. „Denn es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen: Ich bin der Christus,

und werden viele verführen. Ihr werdet hören von Kriegen und Kriegsgeschrei; sehet zu und erschreckt nicht. Denn das muß so geschehen; aber es ist noch nicht das Ende.“

Noch nicht? Nein, noch nicht!

Die jetzige Weltlage

Noch nie haben so viele unterschiedliche und widerstreitende religiöse und politische Stimmen Einfluß auf die Welt ausgeübt wie heute, im Zeitalter der Massenmedien.

Und seit 1917 finden nahezu ununterbrochen Bürgerkriege und Revolutionen statt, nicht zu reden von zwei Weltkriegen.

Doch dies „ist noch nicht das Ende“, sagt Jesus. „Denn es wird sich empören ein Volk wider das andere und ein Königreich wider das andere...“ Das heißt, die religiösen, wirtschaftlichen und politischen Konflikte werden weitergehen — denn der Mensch vermag seine Probleme, die im Grunde geistlicher Natur sind, nicht zu lösen. Aber dabei läßt es Jesus nicht bewenden.

„... und werden sein teure Zeit und Erdbeben hin und her. Das alles aber ist der Anfang der Wehen“ (Vers 7–8).

Was ist die Folge religiöser, sozialer und politischer Irrlehren? Bürgerkrieg und Revolution, Empörung „eines Volks wider das andere“.

Und was ist — jetzt immer deutlicher und bedrohlicher — das Resultat von Bürgerkrieg, Revolution und Terrorismus? Etwa die Lösung der menschlichen Probleme? Schaffung einer besseren Welt? Weit entfernt.

Statt dessen bricht in bürgerkriegszerrissenen Ländern, vor allem in Afrika und Teilen Südostasiens, die landwirtschaftliche Produktion zusammen. Oft kann Nahrung nicht ungefährdet vom Erzeuger zum bedürftigen Verbraucher transportiert werden. Oder der bereits hungerigen Provinz wird Nahrung weggenommen zugunsten der Stadtbevölkerung, die von Revolutionen abgehalten werden soll. Wetterumschwünge und Dürren kommen verschlimmernd hinzu.

Doch die Ereigniskette, wie von Jesus vorausgesagt und bei Mat-

thäus, Markus und Lukas erscheinend, ist historisch schon einmal dagewesen, etwa vom ersten Jahrhundert an. Wie bei vielen Bibelprophetieungen vollzog sich die erste Erfüllung langsam, über viele Jahrhunderte, und gipfelte in Plagen und 1260 Jahren religiöser Verfolgung im Mittelalter (Offb. 12, 6).

Jetzt, kurz vor dem Untergang der modernen Zivilisation, erfüllen sich diese Prophetieungen noch einmal, aber in viel schnellerer Folge, und gipfeln in dreieinhalb Jahren Verfolgung und weltweitem Leid (Vers 14), worauf dann Gott ins Weltgeschehen eingreifen wird, um uns Frieden zu bringen.

Wo stehen wir jetzt in dieser zweiten und letzten Erfüllung der Prophetieungen Jesu? Wir sind in die „teure Zeit“ eingetreten, genauer übersetzt: in die Zeit der „Hungersnöte“ (Menge). Die Situation ist aus menschlicher Kraft allein nicht mehr umkehrbar.

Verschiedene Autoren der 60er Jahre haben geglaubt, daß die jetzige Situation eher eintreten wird. Das haben auch wir geglaubt. Und die Verfasser des Buches *Famine — 1975!* haben das geglaubt.

In diesem 1967 erschienenen Buch sagen die Autoren William und Paul Paddock „ein bestimmtes Datum voraus, zu dem die neue Krise in all ihrer Schärfe ausgebrochen sein wird: 1975“. Paddock war Fachmann für Agronomie, Pflanzenkrankheiten und Tropen-Landwirtschaft. Er hat — wie wir — nicht vorausgesehen, daß zwei Umstände für ein volles Jahrzehnt Verzögerung sorgen würden: die Grüne Revolution und die weltweiten Abtreibungen.

Nicht einmal die UNO-Bevölkerungswissenschaftler haben damit gerechnet, daß die Weltbevölkerung erst 1986 die Fünfmilliardengrenze erreicht. Trotzdem: das Wachstum ist auch so noch bedrohlich genug.

1830 gab es eine Milliarde Menschen auf der Welt; 1930, ein Jahrhundert später, bereits zwei Milliarden; 1960, nur dreißig Jahre später, drei Milliarden. Schon fünfzehn Jahre darauf (1975) war die vierte Milliarde erreicht. Irgendwann nächstes Jahr wird, wie gesagt, die Fünfmilliardengrenze überschritten, und mit der sechsten Milliarde rech-

net man in neun Jahren (1995).

Die Grüne Revolution in der Landwirtschaft und die empor-schnellende Zahl der Abtreibungen haben das exponentielle Bevölkerungswachstum zwar etwas abgebrems, aber grundsätzlich nicht verhindert. Wir stehen an einem kritischen Punkt.

Revolutionäre Kämpfe mehren sich; neuer durchschlagender Fortschritt in der Grünen Revolution ist nicht in Sicht; die armen Völker, die Nahrung am dringendsten brauchen, können sie nicht in ausreichenden Mengen kaufen; als Folge davon drohen den Überschußländern in Europa und in der englischsprachigen Welt Landwirtschaftskrisen.

Hungersnöte und in Konkurs gehende Bauern in den Industrieländern machen weltweit Schlagzeilen. Der Ablauf der Ereignisse läßt sich nicht mehr zurückdrehen, außer durch umfassende internationale Reue und eine Beendigung des Egoismus und der Selbstgerechtigkeit unter den Nationen.

Was kommt nun?

Wie immer gibt es für jede Wirkung eine Ursache. Und so werden mit der Ausbreitung von Hunger und Tod unvermeidlich auch die Seuchen zunehmen, sowohl in den Hunger- und Dürreländern als auch in den Ländern, die Flüchtlinge aufnehmen.

In der Krankheitsbekämpfung hat die Medizin große Fortschritte gemacht. Auch dies eine Revolution, die das Jahr hinausschieben kann, wo Seuchen zur weltweiten Bedrohung werden. Doch der medizinische Fortschritt kostet viel — sehr viel.

Wer bezahlt die medizinische Versorgung der Flüchtlinge? Werden wir in der Medizin mit dem gleichen Kostenfaktor zu kämpfen haben, mit dem die Bauern in den reicheren Nationen kämpfen? Die Menschen, die Nahrung und Gesundheitsfürsorge am dringendsten brauchen, die besondere Aufklärung über Hygiene und Ernährung brauchen, können es sich am wenigsten leisten!

Wir stehen an einem kritischen Punkt in der von Jesus vorhergesagten Abfolge der Ereignisse. Hungersnöte sind da. Als nächstes kommt Pestilenz! □

Vor mehreren Jahren saß ich einem gequält dreinblickenden Ehepaar gegenüber. Verzweifelt bemühte ich mich, beiden klarzumachen, wie ihre Ehe zu retten sei.

Sie hörten mir zu, als ich sie belehrte, wie sie einander lieben sollten. Ja, sie *hörten mir zu* — Woche für Woche, Monat für Monat; lauschten meinen Predigten das eine um das andere Mal — aber sie *handelten* nicht danach! Ihre Ehe wurde um keinen Deut besser, sie wurde nur bitter.

Diese Ehe scheiterte. Sie endete im Kummer und Schmerz einer Scheidung. Aber warum scheiterte sie? Und warum ist Ihre Ehe vielleicht nicht so glücklich, wie sie sein sollte?

Es gibt eine Dimension, die zum ehelichen Glück noch fehlt — eine Größe, die Millionen von Menschen übersehen haben. Ohne diesen alles entscheidenden Schlüssel zum Glück wird alles, was Sie versuchen, um Ihre Ehe zu verbessern, vergeblich

Erfüllen Sie Ihre Ehe mit den Früchten des Geistes

Führt Ihre Ehe zunehmend in die Verbitterung, anstatt sich zu vervollkommen? Jedes Ehepaar sollte diesen wichtigen Artikel lesen und in die Tat umsetzen.

Von Earl H. Williams

von Gottes heiligem Geist zur Überwindung persönlicher Verfehlungen zu nutzen, und können dennoch versäumen, sie zur Überwindung einer der schwersten und persönlichsten Verfehlungen zu nutzen — einer unglücklichen Ehe.

Der Baum des Lebens trägt Frucht für die Ehe

Gott der Allmächtige schuf die göttliche Institution der Ehe und gab uns die Möglichkeit, diesen alles entscheidenden Schlüssel zu ehelichem Glück zu nutzen. Lassen Sie uns auf die erste Ehe zurückblicken und sehen, was sie uns lehren kann.

In 1. Mose 2, 18 sagt Gott: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. Ich will ihm eine Hilfe schaffen, die zu ihm paßt“ (Zürcher Bibel). Adam war sehr einsam. Selbst unter den Tieren sah er sich nach einer

Gefährtin um, aber er fand keine (Vers 20).

Da ließ Gott über Adam einen Schlaf kommen, nahm eine seiner Rippen und schuf daraus eine Frau, Eva (Verse 21 – 22). Als Adam erwachte, stellte Gott Eva vor ihn.

Wie reagierte Adam? Sagte er ruhig, kühl und gefaßt: „Diese ist nun endlich Gebein von meinem Gebein . . .“ (Zürcher Bibel), wie es in den meisten Bibelübersetzungen heißt (Vers 23)? Nein! Im hebräischen Original steht für „nun“ *pa'am*, ein Wort, dessen Bedeutung weit über das beiläufige „nun“ hinausgeht.

Pa'am heißt so viel wie „treiben“ oder „bewegen“. Und ganz recht, Adam war beim Anblick Evas bewegt. Er schwebte im siebenten Himmel — es wäre vielleicht besser, die bewegten Worte Adams mit „Und dies ist nun tat-



sein. Wo dieser Faktor fehlt, erreichen Ehen ganz einfach nicht die Ebene ungetrübten Glücks, die sie erreichen sollten, oder, wie es heute mehr und mehr der Fall ist, sie verkümmern und erkalten, wobei viele mit Scheidung und dem Zerfall der Familie enden.

Welcher Faktor ist gemeint? Die Dimension, die zum ehelichen Glück noch fehlt, ist der heilige Geist!

Überrascht? Eheleute müssen den heiligen Geist *nutzen*, es genügt nicht, ihn zu *haben*. Zwischen beiden besteht ein großer Unterschied. Wir mögen willens sein, die Kraft





sächlich Gebein von meinem Geben!“ wiederzugeben. Adam schwelgte im Glück. Für ihn war Eva alles, was er brauchte, um glücklich zu sein, für ihn war sie die Lösung aller seiner Probleme.

Aber Gott wußte es besser. Sehen Sie, der Mensch lebt nicht von der Liebe zu seinem Partner allein, sondern vom Geist Gottes selber. Deshalb trat Gott in das Leben Adams und Evas und nahm die erste Trauung vor. Dies geschah nicht nur der Ehe wegen, sondern es war vielmehr ein Beispiel für alle künftigen Ehepaare.

Gott vermählte Adam und Eva; denn nur dadurch, daß er (durch den heiligen Geist) in ihnen wohnte, konnte ihre Ehe wirklich glücklich werden. Es ist Gott, der im Mittelpunkt einer Ehe, der im Leben von Mann und Frau beide Partner zusammenfügt und ihnen nie versiegendes Eheglück beschert (Matth. 19, 6).

Leider lehnten Adam und Eva die Gegenwart Gottes in ihrer Ehe ab. Wie, fragen Sie? Indem sie den Baum des Lebens verwarfen, der für

Gottes Weg des *Gebens* steht — den Weg, der nur mit Hilfe des heiligen Geistes in uns Raum findet.

Hätten Adam und Eva den Baum des Lebens gewählt, wäre ihre Ehe mit all den süßen, Liebe spendenden, wunderbaren Früchten des Geistes gesegnet gewesen. Sie wählten aber den Baum der Erkenntnis von Gut und Böse, der für den Weg des *Nehmens* steht — den Weg, der zum Unglück führt. Dieser Baum erfüllte ihre Ehe mit den bitteren, verzehrenden und vergänglichen Werken des Fleisches (Gal. 5, 19 – 21).

Ohne die Gegenwart Gottes in ihrem Leben wurde die Ehe Adams und Evas zu einem offenen Wettkampf, in dem es darum ging, sich auf Kosten des anderen zu bereichern. So verloren sie ihr schönes Zuhause im Garten Eden, weil sie den Weg des Nehmens gingen (1. Mose 3).

Wie steht es mit Ihrer Ehe? Welcher Baum findet in Ihrem Eheleben fruchtbaren Boden? Die Antwort gibt der Geschmack seiner Früchte — süß oder bitter. Urteilen Sie selbst. Sicher, wir alle wünschen uns

eine Versüßung unserer Ehe, aber wie bringen wir die Früchte des Geistes in unserer Ehe zum Sprießen?

Reue: Der Schlüssel zum Baum des Lebens

Warum verschmähten Adam und Eva den Baum des Lebens? Warum weisen ihn die Menschen heute zurück? Weil sie sich ihrem Schöpfer gegenüber reuelos und verstockt zeigen.

Der Schlüssel, der uns den Weg zum Baum des Lebens mit all seinen wunderbaren Früchten erschließt, ist die Reue. Reue heißt Umkehr. Es bedeutet, kehrtzumachen und den anderen Weg einzuschlagen. Will man sich aber ändern, so muß man vollkommen gefügig und ergeben sein. Das Ich wie auch egoistisches Begehren müssen beiseite geschoben werden; denn Egoismus steht unter den Zerstörern ehelichen Glücks an erster Stelle.

Der Apostel Paulus bereute und legte sein Leben ganz und gar in die Hände Gottes. Er gab seine fleischliche Gesinnung mit all ihren egoistischen, eigennützigen Zügen auf. Über sein Leben schreibt er: „... ich bin mit Christus gekreuzigt. Ich lebe; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal. 2, 19 u. 20).

Nur durch Reue — durch Aufgabe seiner Selbstsucht und vollkommene Ergebenheit Gott gegenüber — gelangt der Mensch zum Baum des Lebens. Sie müssen Ihr Ich vollkommen ausklammern, damit Gott durch den heiligen Geist in Ihnen wohnen kann. Für beide — Gott und Ihr Ego — ist in Ihrem Inneren kein Platz. Einer muß weichen — lassen Sie es Ihr fleischliches Ich sein.

Handeln Sie so, wie es der Apostel Petrus forderte: „Tut Buße [bereut] und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes“ (Apg. 2, 38).

Die reuige Abkehr von Ihrem Ego und Ihrem selbststüchtigen Begehren muß ein fortlaufender Prozeß sein. Manchmal sehen wir in der Reue

eher einen Zustand als einen Vorgang. Die reuige Abkehr vom Ich macht es notwendig, Sekunde für Sekunde, Gedanken für Gedanken wachsam zu sein. Sie müssen jeden Gedanken sorgfältig prüfen, und ist er selbstsüchtig, müssen Sie ihn auslöschen (2. Kor. 10, 5). Sie fragen wie? Indem Sie einen entsprechenden selbstlosen Gedanken an seine Stelle treten lassen.

Sie müssen bereuen — sich Gott ergeben und Ihr Ich ausräumen —, dann wird der Baum des Lebens durch die Kraft von Gottes Geist in Ihnen Früchte tragen. Dann und nur dann werden Sie in der Lage sein, Ihren Partner glücklich zu machen.

Lassen Sie uns nun einen Blick auf die Früchte des Geistes werfen, die Ihre Ehe versüßen werden. Sie sind im fünften Kapitel des Galaterbriefes, Vers 22 für uns aufgeführt.

Die göttliche Liebe

Die erste Frucht des Geistes, von der im Galaterbrief 5, 22 die Rede ist, ist die *Liebe*. Statt als Frucht könnte man sie eher als Weinstock betrachten — sie ist der Stamm, von dem alle Früchte ausgehen.

Und was ist Liebe? Sie ist kein Gefühl, keine Emotion, auch nicht die Empfindung, die Ihr Partner in Ihnen hervorruft. Liebe heißt geben. Sie ist eine Verpflichtung, die Sie bewußt und willentlich eingehen — die Verpflichtung, Ihren Partner, ohne eine Gegenleistung dafür zu erwarten, zu beschenken, auch wenn Sie vielleicht meinen, er verdiene es nicht.

Diese Art der Liebe kommt nur von Gott, und er schenkt sie uns, damit wir sie mit Hilfe seines Geistes an unseren Partner weitergeben können (Röm. 5, 5).

Von Ihrer fleischlichen Gesinnung her lieben Sie nur sich selbst — Ihren Partner lieben Sie nur auf menschliche, selbstsüchtige Weise, vielleicht auch nur gefühlsmäßig. Wer also ist es, der Ihren Partner liebt, der Ihrer Frau oder Ihrem Mann die köstlichen Früchte des Geistes schenkt? Gott in Ihnen! Nur Gott in Ihnen kann Ihrem Lebens-

gefährten wahre Liebe geben.

Beachten Sie, daß Sie Ihrem Partner die Früchte des Geistes *schenken*. Sie müssen in Ihrer Ehe eine Art Baum des Lebens sein. Überlegen Sie nun: Haben Sie jemals einen Baum gesehen, der seine eigenen Früchte verspeist? Natürlich nicht. Ein Baum gibt seine Früchte her, damit andere sie essen und genießen können. Die Früchte des Geistes, die von Ihnen durch die Kraft des heiligen Geistes ausgehen, soll Ihr Partner genießen.

Wie schon der weise König Salomo sagte: „Die Frucht der Gerechtigkeit ist ein Baum des Lebens“ (Spr. 11, 30).

Freude ist die glückliche Frucht. Diese Frucht verleiht Ihrer Ehe die ganze Süße. Freude kann man als ein optimistisches, Heiterkeit verströmendes und von der jeweiligen Situation unabhängiges Glücksgefühl definieren — ja, Freude weicht selbst vor Problemen nicht. Dazu bedarf es allerdings der stetigen Kraft des heiligen Geistes und nicht wankelmütiger Gefühle.

Unsere fleischlichen, selbstsüchtigen Sinne sind automatisch irritiert und negativ gestimmt, wenn es nicht so läuft, wie wir wollen. Unser Partner empfängt von uns die bitteren Früchte der Traurigkeit anstatt der süßen, die aus der Freude erwachsen, und so versinkt unsere ganze Ehe in Bitterkeit.

In dem Moment, wo Sie merken, daß Ihre Stimmung ins Negative umschlägt, sollten Sie bereuen und sich die negativen Gedanken aus dem Kopf schlagen. Bitten Sie dann Gott, Sie angesichts des Problems positiv zu stimmen. Freude ist überaus ansteckend. Geben Sie sie an andere weiter, und bereichern Sie damit Ihre Ehe und Familie.

Friede ist die wunderbare Frucht, die Harmonie schafft. Wenn Sie Ihrem Partner diese Frucht schenken, wird Ihre Beziehung harmonisch und kooperativ.

Friede ist nicht unbedingt gleichzusetzen mit Problemlosigkeit. Friede herrscht, wo

man in der Lage ist, jene Probleme zu lösen.

Wir sind nicht von Natur aus friedfertig. Paulus sagt, wir wüßten von uns aus noch nicht einmal den Weg zum Frieden (Röm. 3, 17). Bitten Sie Gott, Ihnen zu zeigen, wie wenig friedfertig Sie in Wirklichkeit sind, und er wird Ihnen vor Augen halten, wie Sie Konflikte heraufbeschwören, wenn Sie Ihren Kopf durchsetzen wollen. Sie werden erkennen, wie oft Sie schon den Frieden zunichte gemacht haben, weil Sie lieber nehmen als geben wollten.

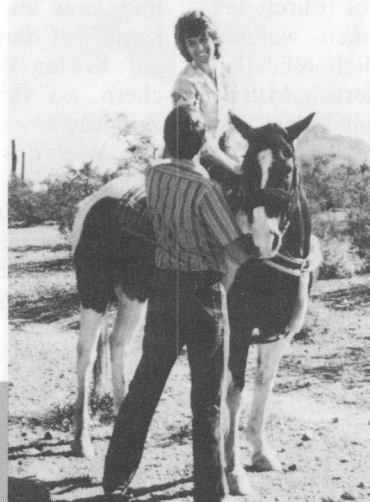
Und wenn Ihnen Gott einmal vor Augen geführt hat, wie streitsüchtig Sie bislang gewesen sind, müssen Sie bereuen. Schieben Sie jenes brennende Verlangen, den Streit oder die Meinungsverschiedenheit „für sich zu entscheiden“, beiseite. Sie mögen den Streit gewinnen, verspielen dabei aber Ihre Ehe.

Ergeben Sie sich dem friedfertigen Geist Gottes, indem Sie seine geisterfüllten Friedensgedanken in sich wach werden lassen. Geben Sie Ihrem Partner jene „linde Antwort“, die den Zorn stillt (Spr. 15, 1). „... überwinde das Böse mit Gutem“ (Röm. 12, 21). Zu einem Streit gehören zwei, aber es reicht einer, um die Frucht des Friedens zu schenken. Lassen Sie Ihren Partner von jener Frucht essen, und lassen Sie den Frieden, der „höher ist als alle [menschliche] Vernunft“ (Phil. 4, 7), in Ihre Ehe einziehen.

Geduld ist die Frucht, die nie verdirbt; eine Frucht, von der Sie nie genug geben können und die lange, lange Zeit vorhält. Sie wird auch Langmut genannt, und Geduld könnte Ihr Partner immer von Ihnen gebrauchen, so wie auch Sie sie jederzeit von ihm gebrauchen könnten.

Aber Geduld scheint in vielen Ehen knapp bemessen zu sein. Leicht können Mann und Frau gereizt reagieren, besonders, wenn der Partner unseren Wünschen nicht zu dem Zeitpunkt und in der Weise entspricht, wie wir es von ihm erwarten.

Bereuen Sie Ihre hitzköpfige, selbst-



gefällige Haltung, und beherrschen Sie sich in Zukunft. Wenn Sie merken, daß Ihre Sicherung angesichts der Unvollkommenheiten und Fehler Ihres Partners durchzubrennen droht, dann ziehen Sie die Notbremse, bevor Sie explodieren. Auch Sie haben Fehler. Beugen Sie sich dem Geduld verleihenden Geist Gottes. Paulus predigte, daß wahre Liebe alles duldet (1. Kor. 13, 7).

Freundlichkeit, das ist das „sanfte“ Charakteristikum unserer nächsten Frucht, deren Fleisch so außerordentlich weich und zart ist. Was ist Freundlichkeit? Darunter versteht man das sensible Feingefühl, das Sie die Bedürfnisse Ihres Partners erraten läßt. Und sie ist es auch, die das Bedürfnis, nachdem sie es erahnt hat, zärtlich und umsichtig stillt.

Oh, wie sehr bedarf Ihr Partner doch der Freundlichkeit Gottes, die Sie ihm schenken können! Lassen Sie sich auch nicht durch die sanften Züge, die der Freundlichkeit anhaften, täuschen. Sie wird bewirken, daß sich Ihr Partner in Ihrer Liebe sicher und stark fühlt.

Unsere teuflische, sadistische Gesellschaft heute hat viele Eheleute „lieblos“ (2. Tim. 3, 3) gemacht. Heutzutage wird Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit mit Schwäche gleichgesetzt; die Wahrheit aber ist, daß Lieblosigkeit Ihre Ehe schwächen kann. Beurteilen Sie sich selbst. Sind Sie zu Ihrem Partner liebenswürdig oder schroff? Besser noch, Sie befragen ihn dazu selber (wenn Sie eine ehrliche Antwort haben wollen). Es ist an der Zeit, daß Sie sich ändern — bereuen Sie und begraben Sie Ihr altes, kaltes Ich. Fördern Sie das neue, umsichtige und liebenswürdige Kind Gottes in Ihnen (Röm. 6, 4 - 5).

Gütigkeit ist die größte aller Früchte. Nichts stillt den Liebes hunger Ihres Partners mehr als sie. Güte bedeutet Großherzigkeit — seinem Partner uneingeschränkt zu geben, ihm ohne Einschränkung hilfreich zur Seite zu stehen.

Vom Fleischlichen her ist Ihr Sinnen und Trachten darauf ausgerichtet, was Ihr Partner für Sie tun kann. Sie haben Ihr eigenes, kleines Repertoire an „Liebling, tu doch mal...“ — tu doch dies, tu doch das. Wenn Sie das nächste Mal im

Begriff sind, Ihren „Liebling“ um etwas zu bitten, dann halten Sie doch mal inne, und fragen Sie sich: „Was tu *ich* eigentlich für meinen „Liebling“?“ Bereuen Sie dann Ihre eigennützige Haltung. Raffen Sie sich auf, und tun Sie das, was Sie Ihrem Partner überlassen wollten, selber. Und wo Sie schon dabei sind, tun Sie doch auch gleich etwas für Ihren „Liebling“!

Liebe spricht aus dem, was Sie tun, nicht aus dem, was Sie sagen oder in Ihrem „Inneren fühlen“. Wenn Sie sich Gottes Willen beugen, wird er Sie Werke der Güte an Ihrem Partner vollbringen lassen.

Glaube und Treue (Zürcher Bibel) — nun, hier haben wir eine Frucht, die Ihren Partner nachhaltig stärken wird. Sie wird ihm Vertrauen und Inspiration schenken. Treue ist Hingabe und Loyalität, aber darüber hinaus wirkt sie auch beruhigend und bestärkend.

Wieviel von der Frucht der Treue haben Sie bislang anderen zuteil werden lassen? Sind Sie Ihrem einen und alleinigen Lebenspartner wirklich treu? Sie sagen: „Selbstverständlich!“ Wie aber steht es mit Ihrem Inneren? Wandern Ihre Gedanken zu anderen? Gott der Allmächtige sagt, daß selbst ein Gedanke der Untreue Ehebruch bedeutet (Matth. 5, 28). Wenn jene unkeuschen Gedanken in Ihnen wach werden, dann bereuen Sie, indem Sie sie verjagen und erfreuliche Gedanken über Ihren Partner an ihre Stelle treten lassen.

Wie steht es mit Ermunterungen? Geben Sie Ihrem Partner Vertrauen und Mut? Bauen Sie ihn auf, oder machen Sie ihn klein? Es ist so leicht, zu kritisieren und Fehler zu finden. Die Frucht Ihrer Zunge aber sei Ermunterung und Lob. Suchen Sie das Gute und Positive an Ihrem Partner, und lassen Sie ihm gleiches zuteil werden.

Schenken Sie Ihrem Partner, wenn er niedergeschlagen ist, die aufmunternde Frucht der Treue, um ihn zu stärken. Will er oder sie aufgeben, dann schenken Sie die Selbstvertrauen verleihende Frucht des Glaubens, um Ihren Partner darin zu bestärken, weiterzumachen.

Sanftmut oder *Demut* ist eine große Frucht in bescheidenem Gewand. Sie ist die kleinste, aber zu-

gleich auch die wirkungsvollste Frucht von allen. Aus Demut spricht der Geist der Bescheidenheit. Ein wahrhaft demütiger Partner erkennt, wie klein er vor Gott dem Allmächtigen ist. Er achtet „den andern höher als sich selbst“ (Phil. 2, 3).

Wie sieht Ihre Einstellung aus? Fühlen Sie sich Ihrem Partner überlegen? Wenn Sie bislang stolz und überheblich waren, ist es jetzt an der Zeit, sich zu ändern. Es ist jetzt an der Zeit, daß Sie sich vor Gott und Ihrem Partner demütig zeigen. Lassen Sie nicht zu, daß Ihr eigensinniger Stolz einer glücklichen Ehe im Wege steht.

Ehemänner, fügt Euch dem Geist Gottes; denn er leitet Euch dazu, Eure Frauen über Euch selbst zu stellen. Das ist recht so, sie steht Euch nicht nach. Gott schuf sowohl den Mann als auch die Frau zu seinem Bilde (1. Mose 1, 27).

Aber, so mögen Sie denken, nannte Petrus die Frauen nicht das „schwächere Geschlecht“? Ja, aber er meinte es nicht so, wie Sie vielleicht vermuten. Im 1. Petrusbrief 3, 7 schreibt der Apostel, daß Männer „dem weiblichen als dem schwächeren Geschlecht seine Ehre“ geben sollen.



Beachten Sie, Petrus benutzte das Wort *Ehre*. Der Apostel spricht von einem wesensgemäß schwächeren Geschlecht, dem Wertschätzung und Bedeutung beizumessen seien. Man könnte die Frau mit leicht zerbrechlichem, jedoch schönem Kristallglas vergleichen.

Von der Struktur her könnte man den Mann mit einem „stärkeren Werkzeug“ vergleichen. Vielleicht besitzen Sie eine verkrustete, alte, gußeiserne Bratpfanne. Sie leistet Ihnen möglicherweise in der Küche den größten Dienst — vielleicht be-

(Fortsetzung auf Seite 21)

...damit Ihr Gebet zählt!

Kann es sein, daß Sie in Sachen Gebetserhörung wesentliche Grundsätze übersehen?

Von Clayton D. Steep

Henry hatte keinen Fehler gemacht. Einen schweren Fehler.

„Ich begreife einfach nicht, warum Gott mir nicht die Weisheit gegeben hat, die richtige Entscheidung zu treffen“, seufzte er kopfschüttelnd.

Nicht nur einen, sondern zwei Fehler hatte Henry gemacht. Zwei, weil er nämlich auf die Frage: Haben Sie Gott ausdrücklich um Weisheit gebeten? würde antworten müssen: Nein — nicht ausdrücklich. Aber — würde er hastig hinzufügen — Gott wußte doch Bescheid; er weiß alles.

Ja, Gott weiß alles. Bis ins Kleinste kennt er unsere Bedürfnisse. Wie Jesus sagt: „Euer Vater weiß, was ihr bedürft, ehe denn ihr ihn bittet“ (Matth. 6, 8).

Wird das Beten dadurch überflüssig?

Ganz und gar nicht!

In der Bibel steht nämlich auch: Wenn wir nicht bekommen, was wir



bekommen könnten, so liegt das manchmal einfach daran, daß wir nicht darum bitten (Jak. 4, 2).

„Bittet“, sagt Jesus, „so wird euch gegeben“ (Matth. 7, 7). Er veranschaulicht das am Beispiel eines Kindes, das den Vater um Nahrung bittet. „So ihr nun, die ihr doch arg seid, könnt dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wieviel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben...“

Ohne Bedingungen? Immer ganz von selbst? Als Selbstverständlichkeit? Nur weil er unsere Bedürfnisse kennt? Ob wir bitten oder nicht? Nein! Da steht es: „...denen, die ihn bitten“ (Vers 11).

Henry hätte Jakobus 1, 5 besser lesen sollen. Da heißt es nämlich nicht, wer Weisheit braucht, bekommt sie automatisch von Gott, wenn er Christ ist und Gott weiß, daß er sie braucht. Sondern: „Wenn aber jemandem unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gern gibt jedermann und allen mit Güte begegnet, so

wird ihm gegeben werden.“

Gott ist voll Barmherzigkeit und Mitgefühl. Er weiß, was wir brauchen. Er gibt gern. Dennoch: Er will gebeten werden.

Weshalb? Daß er es sagt, sollte eigentlich Grund genug sein. Aber wir wollen sehen, warum Gott gebeten werden will.

Ein wichtiger Faktor

Das Gebet ist kein isoliertes Bei-

werk, keine freiwillige Zusatzhandlung. Es ist ein entscheidender Faktor, der mitbestimmt über unsere Zukunft in der Ewigkeit!

Das große Vorhaben, das Gott hier auf Erden verwirklicht, heißt: Ausweitung seines Reichs — seiner Familie. Aus sterblichen Menschen will er unsterbliche Mitglieder seiner Herrscherfamilie machen.

Das müssen Individuen sein, die aus eigener freier Überzeugung dazu kommen, Gottes Handlungsweise voll zu unterstützen; die denken wollen, wie Gott denkt, wahrnehmen wollen, wie Gott wahrnimmt, reagieren wollen, wie Gott reagiert. Von ganzem Herzen müssen sie sich an allem beteiligen wollen, was Gott tut.

Eine solche Haltung ist wesentliche Voraussetzung dafür, in der Gottfamilie Harmonie und Frieden zu erhalten, eine Ewigkeit lang.

Gott hat uns vorübergehend menschlich beschaffen. Unser Menschenleben ist ein Prüffeld, auf dem Gott „testen“ kann, was in unserem Herzen ist; auf dem er die Probe aufs Exempel machen kann, ob wir nach seinen Gesetzen leben (5. Mose 8, 2). Er muß sich Gewißheit verschaffen. Er beobachtet uns, prüft unsere Aktionen und Reaktionen.

Gott hat ein Ohr auf das, was wir sagen, wenn wir mit ihm sprechen. Natürlich kennt er unser Denken und Wollen. Und wenn wir uns nicht richtig ausdrücken können, hilft uns der heilige Geist (Röm. 8, 26–27). Dennoch sind, wie Jesus zeigt, auch die Worte, die wir gebrauchen, wichtig; sie sollen Sinn haben und nicht nur leeres Nachgeplapper sein (Matth. 6, 7).

Ein Hindernis auf dem Weg zum guten Beten wird oft nicht als solches erkannt: nämlich die „sprachliche Inflation“ unserer Zeit. Noch nie waren Worte so billig und so sinnentleert wie heute. Allerorten blüht der Mißbrauch der Sprache: in Werbung, Politik, Entertainment, selbst im alltäglichen Gespräch.

Weil wir so oft enttäuscht worden sind von gebrochenen Versprechungen, von Übertreibungen, Halbwahrheiten, Lügen, zweifeln wir von vornherein am „Wortsinn“.

Dies ist einer der Gründe, weshalb manche Menschen Schwierigkeiten haben, an Gottes Verheißungen zu

glauben. Und vielleicht auch ein Grund, weshalb manches Gebet nicht so wirksam ist, wie es sein sollte.

Denken wir daran: Gott mußte Adam und Eva eigentlich nicht fragen, was sie getan hatten (1. Mose 3, 9–13). Er mußte Kain nicht fragen, wo Abel war (1. Mose 4, 9). Er mußte nicht auf die Erde kommen, um festzustellen, wie sündhaft Sodom war (1. Mose 18, 20–21). Er mußte nicht eine Nacht lang mit Jakob ringen (1. Mose 32, 22–30). Aber er wollte — und will — selbst von Menschen hören, was sie zu sagen haben, und ihre Reaktionen sehen.

Gebet vermag Dinge zu ändern

Der große Schöpfergott verwirklicht seinen Plan. Er steuert seinen Kurs und greift, wenn nötig, ins irdische Geschehen ein. Doch ist Ihnen klar, daß er Menschen, mit denen er sich befaßt, viel „Mitbestimmung“ einräumt, was die Einzelheiten dieses Planes angeht?

Zweimal hat Mose durch Beten unmittelbar den Gang der Geschichte geändert. Zweimal wollte Gott das halsstarrige Volk Israel vernichten und durch Mose ein neues Volk hervorbringen, das Abrahams Verheißungen erben sollte (2. Mose 32, 9–14; 4. Mose 14, 11–20). Hätte Mose nicht jedesmal Gott angefleht, sich anders zu besinnen, so hätte Gott wohl, wie sich der Bibel entnehmen läßt, das Angedrohte ausgeführt.

Gottes Plan wäre auf jeden Fall erfüllt worden, so oder so. Aber die konkrete Art der Erfüllung wurde durch Moses Gebet mitbestimmt.

Gebet hat Einfluß. Es vermag Dinge zu ändern.

„Die Ernte ist groß, der Arbeiter aber sind wenige. Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter aussende in seine Ernte“, sagt Jesus (Luk. 10, 2). Ob Arbeiter in Gottes Ernte ausgesandt werden oder nicht und in welcher Zahl, dürfte also nicht unwesentlich vom Gebet abhängen.

Keine Mißverständnisse: Gott wird sein Werk — Predigen der Botschaft, die die Welt auf das zweite Kommen Christi vorbereitet — vollenden, und wenn er die Steine der Erde schreien lassen muß, daß sie die Botschaft verkünden (Luk. 19, 40).

Wir sollten das Vorrecht, daran teilhaben zu dürfen, nicht als Selbstverständlichkeit betrachten. Gott braucht uns nicht. Aber er gibt uns Gelegenheit zur Mitwirkung. Nutzen Sie die Gelegenheit?

Paulus schreibt: „So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottesfurcht und Ehrbarkeit“ (1. Tim. 2, 1–2). Ob und in welchem Maß Gottes Werk gute äußere Bedingungen vorfindet, in denen es arbeiten kann, hängt ebenso zumindest teilweise vom Gebet ab.

Es gibt keine Verheißung, daß wir erhört werden, wenn wir nicht bitten.

Glaube und Gehorsam

Jesus sagt: „Und alles, was ihr bittet im Gebet, wenn ihr glaubet, werdet ihr's empfangen“ (Matth. 21, 22). Zur bloßen Bitte muß also der Glaube kommen. Es gibt einen definitiven engen Zusammenhang zwischen dem Grad der eigenen Aufrichtigkeit und Gottergebenheit und dem Grad, in dem man glauben und gläubig beten kann.

Wenn Sie zum Beispiel auf etwas Verbotenes „gierig“ sind oder verbotene Gedanken hegen, können Sie nicht gleichzeitig in felsenfestem Glauben Gott bitten, Ihnen einen Wunsch zu erfüllen. Das paßt beides nicht unter ein Dach.

Der Apostel Johannes drückte es so aus: „Ihr Lieben, wenn uns unser Herz nicht verdammt, so haben wir Zuversicht zu Gott [und es verdammt uns nicht, wenn wir tun, was richtig ist], und was wir bitten, werden wir von ihm nehmen [bekommen]; denn wir halten seine Gebote und tun, was vor ihm gefällig ist“ (1. Joh. 3, 21–22).

Was heißt das: die richtige Gebethaltung haben? Es heißt nicht, daß man unablässig, jede Sekunde, mit Gott sprechen muß. Auch Jesus hat das nicht getan. Aber er hatte stets die richtige Haltung — sein Gewissen war rein vor Gott —, so daß er sich jederzeit gleichsam unvorbereitet an den himmlischen Vater wenden konnte. Sein Denken war

(Fortsetzung auf Seite 22)

Sind Sie auf den Pfaden der Bibel ein Tourist?

Ich erinnere mich noch an den ersten Thailandbesuch meiner Frau und mir. Wir reisten als unbefangene Touristen; besichtigten die prächtigen Paläste und alten Tempel, befuhren die Kanäle Bangkoks und sahen zum ersten Mal in unserem Leben, wie Reis



angebaut wird.

Wir waren etwas eingeschüchtert — durch die Hitze, die Menschenmengen, das ungewohnte Essen —, und so zogen wir uns oft in die vertraute Atmosphäre unseres Hotelrestaurants zurück, um dort einen kalten Drink und einen Hamburger zu uns zu nehmen.

Ich bin seither viele Male nach Thailand zurückgekehrt. Und jetzt fühle ich mich nicht mehr als Tourist. Aber wissen Sie, wenngleich dieses Land mir nicht mehr geheimnisvoll erscheint, so ist es eher noch faszinierender und schöner gewor-

den. Ich bemerke immer wieder neue Einzelheiten — Dinge, von denen ein Tourist niemals Notiz nehmen würde.

Mit der Bibel verhält es sich genauso.

Die meisten Menschen der westlichen Welt haben gelegentlich die Pfade der Bibel „besucht“. Vielleicht in der Sonntagsschule oder in der Kirche, vielleicht blättern sie auch nur in der Bibel, um zu sehen, was in ihr steht.

Möglicherweise wurden sie auf einige der „berühmten Attraktionen“ aufmerksam — Daniel in der Löwengrube, David und Goliath und natürlich Jesus in der Krippe. Sie könnten die betreffenden Stellen ohne Führer wahrscheinlich nicht wiederfinden, aber zumindest haben sie sie einmal gesehen.

Aber ein schneller „Besuch“ der Bibel überzeugt die meisten gewöhnlich, daß sie die Heilige Schrift nie richtig verstehen werden, und so ziehen sie sich prompt auf bekannteres Terrain zurück.

Geht es Ihnen genauso? Wenn ja, dann müssen Sie das inspirierte Wort Gottes kennenlernen. Sie müssen immer wieder auf seinen Pfaden wandeln, bis Sie sich dort heimisch fühlen, und, was noch wichtiger ist, auf diese Weise können Sie nützliche Arbeit leisten. Hier sind einige Anregungen, die Ihnen helfen sollen, mit dem Wort Gottes vertraut zu werden.



So wissen Sie Bescheid

Seien Sie in der Lage, sich zurechtzufinden, ohne sich alle fünf Minuten anhand einer Karte neu orientieren zu müssen (daran erkennt man immer einen Touristen).

Die meisten wissen, daß sich die Bibel in verschiedene Bücher unterteilt. Nehmen Sie sich vor, sich einzuprägen, wo diese Bücher innerhalb der Heiligen Schrift zu finden sind. Ein guter Weg, dies zu üben, ist das ständige Nachschlagen der Bibelstellen, auf die in den Artikeln der *Guten Nachricht* und von *Klar & Wahr* verwiesen wird.

Aber schauen Sie nicht nur flüchtig hin, um dann hastig weiterzueilen, wie es Touristen tun. Stellen Sie sich Fragen zum Hintergrund der genannten Ereignisse und Lehren.

Nutzen Sie die Bibel

Einer der besten Wege, einen unbekannteren Ort kennenzulernen, ist die Teilnahme an einer Führung — nicht bloß eine oberflächliche Busrundfahrt, sondern eine umfassende Rundreise mit jemandem, der das Terrain kennt.

Der Ambassador-College-Bibel-Fernlehrgang wird Sie auf einer sorgfältig geplanten Reise durch die Bibel begleiten, die im 1. Buch Mose beginnt und mit der Offenbarung endet. Sie werden auf die wahre Botschaft der Bibel stoßen und herausfinden, wie Sie sie auf Ihr heutiges Leben anwenden können.

Hunderttausende von Teilnehmern haben in diesem Kurs schon einen interessanten und zuverlässigen Führer gefunden. Und er ist kostenlos zu belegen! Um sich einzuschreiben, wenden Sie sich einfach an unser nächstgelegenes Büro. □

Warum wir den heiligen Geist benötigen

Wir erinnern uns aus der letzten Ministudie: Gott bot Adam und Eva im Garten Eden den heiligen Geist an. Hätten sie vom Baum des Lebens gegessen, hätten sie Gottes Geist empfangen. Statt dessen schenkten die ersten Menschen dem Teufel Gehör und aßen vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, aßen vom Baum des Todes. Damit schnitten sie sich von Gott ab, und Gott schnitt sie vom heiligen Geist ab.

Weshalb aber hat Gott seinen Geist den ersten Menschen überhaupt angeboten? Was machte diesen Geist so lebenswichtig? Was hätte der Geist für sie getan, hätten sie ihn empfangen? Und was kann er für Sie tun? Es ist außerordentlich wichtig, daß Sie in dieser Frage die Wahrheit kennen bzw. kennenlernen.

Die Bibel offenbart, daß wir zu einem außerordentlichen Zweck geboren wurden. Eine Sinngebung, deren Größe nur wenige Menschen erfassen.

Um zu verstehen, worin diese hohe Lebensbestimmung besteht und was der heilige Geist damit zu tun hat, wollen wir diese Studie im ersten Kapitel der Schöpfungsgeschichte beginnen.

1. Was sagen uns die allerersten Worte der Bibel über Gott? 1. Mose 1, 1.

Für „Gott“ steht im hebräischen Urtext im 1. Vers *Elohim*. Dies ist ein Wort im Plural, ein Sammelbegriff wie Kirche, Familie, Reich; er umfaßt mehr als eine Person. *Elohim* ist also genauegenommen die Gottfamilie, das Gottesreich.

2. Wer sind die beiden Gottwesen, aus denen sich die Gottfamilie im Augenblick zusammensetzt? Joh. 1, 1–2. War es das Wort, das alles geschaffen hat? Vers 3. Zu welcher Person wurde das Wort später? Vers 14. Wer also ist das Wort? Eph. 3, 9. Und wer ist das andere Mitglied der Gottfamilie? 1. Kor. 8, 6.

Die bisher betrachteten Verse zeigen, daß Gott derzeit im Begriff ist, seine das Universum regierende Familie zu vergrößern. Und Sie können Mitglied dieser geistbeschaffenen ewigen Familie werden! Sehen Sie selbst, wie diese herrliche Wahrheit sich in Ihrer Bibel entfaltet.

3. Nach wessen „Bild“ ist der Mensch geschaffen? 1. Mose 1, 26–27.

In Gottes Lebensordnung pflanzt jede Art nur die eigene Art fort. Das gilt für alles pflanzliche und tierische Leben, das gilt auch für den Menschen. Im

Gegensatz zum Tier aber ist der Mensch dem Bilde Gottes nachgeschaffen. Gott machte den Menschen gottähnlich — nach Form und Gestalt. Die erstaunliche Wahrheit: Gott hat vor, den Menschen „nach der Art Gottes“ zu erschaffen!

Noch einmal 1. Mose 1, 26. Dort sagt Gott: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei...“ Das hebräische Wort für „Bild“ deutet auf mehr als nur äußerliche Ähnlichkeit, es deutet auch auf Denken und Charakter. Gott will, daß der Mensch sich Denken und Charakter Gottes aneignet. Und er will, daß diese Charakterbildung jetzt, in diesem Leben, erfolgt.

Einfach ausgedrückt: Gott vermehrt sich selbst. Alle Menschen haben das unglaublich hohe Potential, zu Kindern Gottes zu werden, als Mitglied in die Gottfamilie aufgenommen zu werden.

4. Zeigt Gott deutlich, daß er vorhat, seine Familie zu vergrößern — ihr „viel Kinder“ zuzuführen? Hebr. 2, 9–10; Offb. 21, 7. Ist Jesus Christus der erste von vielen Söhnen Gottes? Röm. 8, 29; Kol. 1, 18.

Dem Ebenbild Christi gleich werden, das heißt: ihm wesensgleich werden; verherrlicht werden, wie er verherrlicht ist; der Gottfamilie angehören, der er jetzt angehört.

5. Welche Verwandlung muß der Mensch aus Fleisch und Blut noch durchmachen, ehe er in die Gottfamilie aufgenommen werden kann? 1. Kor. 15, 49–53; Joh. 3, 3–8.

Jesus sagt, wir müßten „von neuem geboren“ werden — zu Geist verwandelt werden. Ja, eine Neugeburt ist erforderlich — ein neues Geborenwerden aus dem Geist Gottes, als Kind der Gottfamilie.

6. In welchem Sinn ist der wahre Christ bereits jetzt, im sterblichen Leben, Gottes Kind? 1. Joh. 3, 1–2. Ist er Erbe des Reiches Gottes, aber erst im Sinne von Erbanwärter? Röm. 8, 14–17.

Der wahre Christ ist jetzt schon Kind Gottes, aber zunächst nur Anwärter auf das Erbe, das er einmal antreten soll: die Herrlichkeit der Gottfamilie mit Jesus Christus. Wieso erst Anwärter? Weil er zunächst nur *geistgezeugtes* Kind ist (1. Petr. 1, 3, Elberf. Bibel) weil er noch ungeboren ist. Erst durch die Geburt von Gott wird er tatsächlich zum Erben des Gottesreiches und zum Angehörigen der Gottfamilie.

7. Muß das geistgezeugte Kind Gottes geistlich wachsen, ehe es von Gott geboren werden kann, ähnlich einem Kind im Mutterleib, das erst zur Geburtsreife heranwachsen muß? 2. Petr. 3, 18; 1. Petr. 2, 1 – 2.

Die menschliche Fortpflanzung ist analoges Sinnbild zur Fortpflanzungsweise Gottes. Wir erinnern uns, was Jesus zu Nikodemus sagte: Man muß „von neuem geboren“ werden, um als Mitglied der Gottfamilie ins Reich Gottes zu kommen.

Ehe die zweite Phase unserer Erschaffung — die geistliche Schöpfung — beginnen kann, muß Gott der Vater uns zunächst als Christen zeugen, indem er den heiligen Geist in uns kommen läßt. Der Mensch läßt sich daher mit einer Eizelle vergleichen, die vom heiligen Geist, vergleichbar der Samenzelle, mit ewigem Leben befruchtet wird.

Der Geistempfang zeugt in uns Geist-Leben, Gott-Leben. Und wie das neugezeugte physische Kind im Mutterleib zu wachsen beginnt, müssen wir nun, gezeugt durch den Geist Gottes, wachsen an geistlichem Charakter Gottes (Eph. 4, 11 – 15). Dieses Wachstum kommt durch Bibelstudium, durch Gebet und durch Wandeln mit Gott, unterstützt durch die Kraft des heiligen Geistes in uns.

Hätten Adam und Eva vom Baum des Lebens gegessen, wären sie in ähnlicher Weise vom Geist Gottes gezeugt worden und wären direkt vom Schöpfer unterrichtet worden.

8. Werden die geistgezeugten Kinder Gottes von Gott zu einem bestimmten Zweck geformt? Eph. 2, 10.

„Wir“ meint im Neuen Testament meist Gottes geistgezeugte Kinder. So gebraucht es Paulus in Vers 10. Gottes gezeugte Kinder sind sein Werk. Sie werden „geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken“.

Durch die Kraft des heiligen Geistes, den Gott seinen Kindern (nach Reue und Taufe) eingegeben hat, bildet Gott in den Christen heiligen, gerechten Charakter heran. Unter ihrer willigen Mitwirkung schafft er in ihnen sein eigenes Charakterbild, formt sie zum Meisterstück, zur Krone seiner Schöpfung — zu Wesen, die fähig sein werden, mit der ungeheuren Machtfülle der Gottfamilie gut umzugehen.

So stellt der Mensch, als materielles Geschöpf, nur das Produkt der ersten Schöpfungsphase dar. Durch Erfahrung muß das Tonmodell nun unter Mithilfe des heiligen Geistes geformt werden zum vollendeten geistlichen Meisterstück, der den Charakter Gottes besitzt.

9. Wann findet die geistliche Geburt des Christen statt? 1. Kor. 15, 52. Und wann die Auferstehung? 1. Thess. 4, 15 – 17. Wird der Christ bei der Auferstehung zu Geist verwandelt? 1. Kor. 15, 42 – 49. Werden die Auferstandenen gottgleich sein? Phil. 3, 20 – 21; 1. Joh. 3, 2. Woraus besteht Gott? Joh. 4,

24. Durch welche Kraft wird diese wunderbare Verwandlung bewirkt? Röm. 8, 11.

Wenn Jesus Christus zur Erde wiederkehrt, werden die geistgezeugten Kinder Gottes, die in allen Zeitaltern gestorben sind, durch den Geist Gottes zu Geist-Leben auferstehen, und die noch Lebenden werden unmittelbar zu Geistwesen verwandelt. Das ist dann die „Neugeburt“, das Hineingeborenwerden in die Gottfamilie.

Und Gottes Nachkommen werden dann ewiges Leben inhärent in sich tragen — wie Jesus Christus, ihr älterer Bruder.

10. Ist Jesus nach seiner Auferstehung wieder verklärt, „verherrlicht“ worden? Joh. 17, 4 – 5; Hebr. 2, 9. Hat er sich vorher dreien seiner Jünger verklärt gezeigt? Matth. 17, 1 – 2. Wie sieht Jesu verklärter Geistleib heute aus? Offb. 1, 13 – 16.

„Verklärt“ oder „verherrlicht“ bedeutet: bekleidet mit großer Macht, strahlendem Glanz.

Vor seiner Menschwerdung hatte Jesus Christus einen verklärten mächtigen Geistleib wie sein Vater. Diese Macht und Herrlichkeit wurde ihm nach der Auferstehung zurückgegeben. Christi Antlitz und sein mächtiger Geistleib strahlen wider wie die Sonne, seine Augen leuchten wie Feuerflammen.

11. Wird Gott bei der Auferstehung auch seine geistgezeugten Kinder so verklären, ihnen die gleiche Macht und Herrlichkeit geben? Röm. 8, 17; Kol. 3, 4; Dan. 12, 2 – 3.

Dies ist das unglaubliche Potential des Menschen! Dies ist die hohe Lebensbestimmung, die Gott denen bereitet hat, die von seinem heiligen Geist gezeugt sind und mittels der Kraft dieses Geistes jetzt im sterblichen Leben Gottes Charakter aufbauen.

Haben Sie Gottes Geist? Sind Sie ein gezeugtes Kind Gottes? Wie können Sie sich darüber Gewißheit verschaffen? Unsere nächste Ministudie über den heiligen Geist wird diese Fragen beantworten.

Inzwischen können Sie unser kostenloses Buch *Das unglaubliche Potential des Menschen* und die kostenlose Broschüre *Was heißt „Wiedergeburt“?* bestellen. Schreiben Sie an unsere im Impressum angegebene Bestelladresse. □



BESTELLEN SIE DEN KOSTENLOSEN BIBELFERNLEHRGANG

Dieses Ministudium ist ein Beispiel für die Studienmethode einer monatlichen Lektion des Ambassador College Bibelfernlehrganges. Sie können diesen kostenlosen Fernlehrgang bei Ambassador College, Postfach 1129, D-5300 Bonn 1 bestellen.

Vergeben ist nicht leicht

„Ich werde das nie vergeben oder vergessen!“ Dieser Allerweltsspruch spiegelt tiefe Wunden des Lebens wider. Gott aber fordert von Christen, daß sie ihnen zugefügtes Unrecht vergeben.

Von Graemme J. Marshall

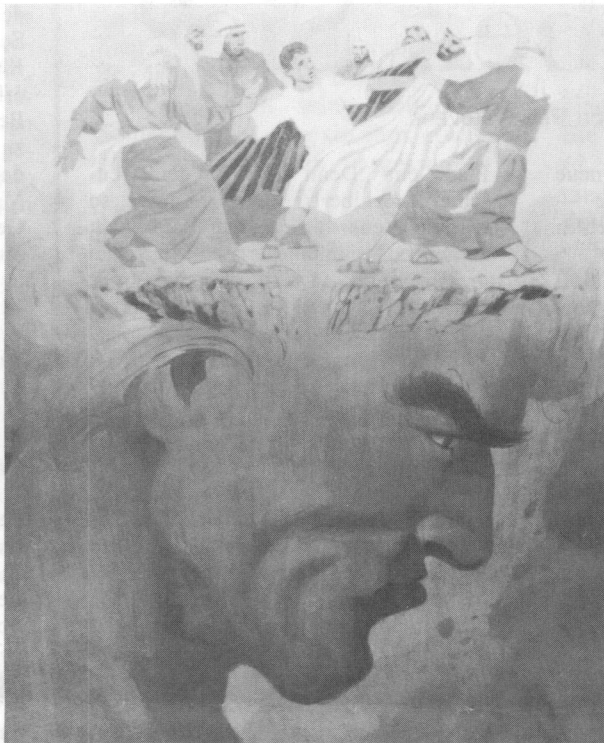
Vergeblich griffen seine Hände nach der Wand des Brunnens, als man ihn über dessen Rand hinunterstieß. Unaufhaltsam stürzte er jäh ins Dunkel hinein.

Einen Moment später schlugen seine Fersen hart auf. Seine Beine knickten wie ein Taschenmesser zusammen, und seine Wirbelsäule erbebte, als er mit voller Wucht aufschlug.

Schmerz, Schock und Angst ließen ihn aufschreien. Seine Lungen schnappten nach der muffigen, feuchten Luft, verzweifelt bemüht, die beim Aufprall ausgestoßene Sauerstoffmenge wieder aufzunehmen. Einen Moment lang saß er völlig benommen und erschlagen da.

Nachdem er seine Fassung einigermaßen wiedergewonnen hatte, begann er zu schreien, um seine Brüder auf sich aufmerksam zu machen: „He, Leute, holt mich hier raus! Warum habt ihr mir das angetan? Wartet, bis ich nach Hause komme und Vati alles erzähle.“ Keine Antwort. Und wieder: „He, ihr da oben! Holt mich hier raus!“ Nichts als Stille.

Er begann zu warten. Schließlich waren seine Brüder gerade dabei ge-



wesen, Essen zuzubereiten, als er unerwartet auftauchte. Er dachte über die Ereignisse des Tages nach.

Die Ereignisse nehmen eine böse Wendung

Pflichtgemäß war er der Weisung seines Vaters nachgekommen, loszugehen und nachzusehen, wie seine Brüder beim Hüten der Schafe vorankamen. Er war bis zu der Stelle gegangen, wo sie sich eigentlich aufhalten sollten, hatte sie aber nicht gefunden. Ihm war die Gegend unbekannt, und wie er so im Kreis

umherlief und versuchte, auf ihre Spur zu stoßen, verlief er sich.

Aus Angst, da er sich nicht mehr zurecht fand, zog er ziellos umher, als plötzlich ein Fremder aus dem Nichts vor ihm auftauchte. Dieser fragte ihn, was er denn suche, und war äußerst hilfsbereit. Er berichtete ihm, daß seine Brüder zuvor an dem Ort gewesen seien und daß er sie zufällig sagen hörte, sie wollten nach Dothan gehen.

Der freundliche Fremde zeigte ihm den Weg, der, wie sich herausstellte, richtig war; denn schon bald stieß er auf das Lager seiner Brüder und die Schafe, die auf den grasbewachsenen Hängen weideten. Erleichtert und glücklich, sie anzutreffen, war er zu ihnen hinaufgekommen. Kaum hatte er jedoch das Lager betreten,

da packten sie ihn auch schon und warfen ihn den Brunnen hinunter, wobei sie ihm zuletzt noch höhnisch nachriefen: „Wir wollen doch mal sehen, ob dich deine Träume auch aus dieser Lage befreien!“

Nun, er wußte, daß sie seine Träume nicht mochten. Und dann war da noch sein bunter Rock. Überhaupt schien es, als machte seine Brüder alles, was er tat, neidisch und eifersüchtig.

Dann hörte er oben Stimmen. Am Rande des Brunnens tauchten Gesichter auf. Ein Seil wurde herabge-

lassen; sein Ende schlug ihm ins Gesicht.

Schnell kletterte er das Seil hinauf. Als er ins strahlende Tageslicht hinaustrat, wurde ihm ein Stoffknebel in den Mund gestopft. Brutal ergriff man ihn und band ihm mit einem Strick die Hände.

Er sah Kamele, Kaufleute und seinen Bruder Juda, der mit jemandem feilschte und dann Geld von ihm erhielt. Plötzlich ergriff ein Ismaeliter das Seil, mit dem er gefesselt war, zerrte ihn zu einem Kamel herüber und befestigte ihn dort. Die Karawane zog davon, und er bemühte sich vergeblich freizukommen.

Staub behinderte seine Sicht, als er suchend nach den Augen seiner

Brüder schaute in der Hoffnung, daß alles irgendwie nur ein schlechter Scherz gewesen sei. Der Knebel erstickte seine Proteste; seine Brüder drehten ihm den Rücken zu. Und er war doch erst siebzehn!

So wurde Joseph nach Ägypten verkauft. Und das war erst der Anfang so manchen Leids, das er in seinem Leben erdulden mußte. In Ägypten angekommen, wurde er als Sklave an Potiphar, den Obersten der königlichen Leibwache, verkauft (1. Mose 37).

Weiteres Unrecht

Die Jahre vergingen, und Joseph machte sich als fähiger Verwalter von Potiphars Haus und Habe einen

Namen. Sein Erfolg muß sagenhaft gewesen sein. Potiphar wußte, daß er mit Joseph gesegnet war, und legte alle seine persönlichen Angelegenheiten in dessen Hände.

Wir müssen annehmen, daß Joseph zu keiner Zeit in der Lage war, nach Hause zurückzukehren oder mit seinem Vater Jakob Kontakt aufzunehmen.

Joseph war auf dem Höhepunkt seines Erfolges, als er unvermutet vom Unglück heimgesucht wurde. Gegen ihn wurden falsche Beschuldigungen erhoben, nachdem er die gefühlvollen Annäherungsversuche der Frau Potiphars abgewiesen hatte. Kein Richter, keine Geschworenen halfen hier — er kam automatisch

Vergeben Sie?

Von Philip Stevens

Von Schmerzen gequält, jeder neue Atemzug qualvoller als der letzte — und doch war Christus immer noch in größter Sorge um seine Mörder.

Gegen ihn waren falsche Beschuldigungen erhoben worden, und ein korruptes Gericht hatte ihn widerrechtlich zum Tode verurteilt. Er hatte die bei den Römern übliche grausame Tortur der Geißelung, die seine Haut zerfetzte, am eigenen Leibe zu spüren bekommen und wurde zwischen zwei Kriminellen gekreuzigt.

Doch ungeachtet seiner Leiden und seinen Peinigern zum Trotz, die ihm Beschimpfungen ins übel zugerichtete Gesicht schleuderten, betete und bat Jesus: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Luk. 23, 34).

Die Bereitschaft zu vergeben

Die Bereitschaft, jenen zu vergeben, die uns Unrecht tun, ist ein grundlegendes Element im Leben eines Christen. Als Jesus seine Jünger das Beten lehrte, machte er deutlich, daß wir Gott für die von uns begangenen Sünden um Vergebung bitten müssen: „Und vergib uns unsere Schuld...“ Dann fuhr er fort zu erklären, wie wir uns jenen gegenüber verhalten sollten, die uns Unrecht tun: „... wie wir vergeben unsern Schuldigern“ (Matth. 6, 12).

Um die Bedeutung dieses Aspekts unserer Entwicklung als Christen hervorzuheben, ging Jesus näher auf diesen

Punkt ein: „Denn wenn ihr den Menschen ihre Übertretungen vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Übertretungen auch nicht vergeben“ (Verse 14 – 15).

Ob Gott uns vergibt, hängt also von unserer Bereitschaft, anderen zu vergeben, ab! Siehe auch Markus 11, 25 – 26.

Der unversöhnliche Knecht

Rufen Sie sich die scheinbar natürliche menschliche Frage des Apostels Petrus ins Gedächtnis: „Herr, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist's genug siebenmal?“ Die Antwort Jesu muß Petrus schockiert haben: „Ich sage dir: nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal“ (Matth. 18, 21 – 22). Dann fuhr Jesus fort, seinen Standpunkt an Hand der folgenden Geschichte zu veranschaulichen:

Irgendwie hatte es eines Königs Knecht geschafft, einen gewaltigen Schuldenberg in Höhe von ungefähr 10 000 Pfund anzuhäufen. Es kam der Tag, an dem das Geld zurückgezahlt werden mußte, aber der Knecht besaß die riesige Summe einfach nicht, um sie dem König erstatten zu können. Um seinen Verlust wieder einzubringen, ordnete der Monarch an, den Knecht zusammen mit seiner Familie zu verkaufen.

Als der Knecht von seinem Los

erfuhr, fiel er vor seinem Herrn nieder und erbat sich Zeit, um die Schuld begleichen zu können. Der König hatte Mitleid mit ihm und erließ seinem Knecht den gesamten Betrag. Erleichtert, davongekommen zu sein, ging der Mann seiner Wege; dabei stieß er geradewegs auf einen Mitknecht, der ihm einen geringen Geldbetrag schuldete. Er packte den säumigen Schuldner an der Gurgel und forderte die Rückgabe der 100 Groschen. Nachdem er sich mühsam befreit hatte, fiel der Mann vor dem Knecht auf die Knie und erbat sich ein wenig mehr Zeit, um die Summe zurückzahlen zu können. Aber seine Bitte stieß auf taube Ohren. Der Knecht ließ ihn ins Gefängnis werfen.

Als die anderen Knechte am königlichen Hofe von diesem Vorfall erfuhren, brachten sie ihn dem Monarchen zu Gehör. Dieser wurde zornig und rief den unbarmherzigen Knecht zu sich.

„Du Schalksknecht“, schalt ihn der König, „alle diese Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich batest; hättest du da dich nicht auch erbarmen sollen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmt habe?“ Mit diesen Worten ließ ihn der König ins Gefängnis werfen.

„So wird euch mein himmlischer Vater auch tun“, schloß Jesus seine anschauliche Geschichte, „wenn ihr nicht vergebet von Herzen, ein jeglicher seinem Bruder“ (Verse 23 bis 35).

Seid barmherzig

Es ist uns nicht immer möglich, die Motive zu ergründen, die hinter den Handlungen eines anderen stecken. Man mag uns aus Unwissenheit Unrecht getan haben. Vielleicht haben wir

ins Gefängnis. Und dort siechte er nun dahin und dachte über die Wirren des Schicksals nach, denen ein junger, unerfahrener Erwachsener anheimfallen kann.

Sein Ruf war durch falsche Beschuldigungen in den Schmutz gezogen worden, und der blieb an ihm haften. Niemand versuchte, den Makel von ihm zu nehmen. Ein Arbeitgeber hatte einer falschen Beschuldigung Glauben geschenkt, ein Ehemann der erdachten Geschichte einer versuchten Vergewaltigung. Sie zogen ihn in den Schmutz, und der blieb haften. All das Gute, was er getan hatte — all seine Erfolge —, waren vergessen (1. Mose 39).

Man fragt sich, was Jahre später,

oder sie gerade in einer schwachen Stunde erwischt. Wir können es nicht immer feststellen, aber wir müssen dennoch vergeben. Wenn es uns schwerfällt, jemandem zu vergeben, der Unrecht getan hat, sollten wir dem Leitsatz, den Jesus im 5. Kapitel des Matthäusevangeliums, Vers 44 verkündet, folgen: „... bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen“.

Paulus erachtete es als notwendig, die Gemeinde zu Korinth wegen ihrer Haltung gegenüber einem Sünder unter ihnen zu tadeln (1. Kor. 5). Dieser bereute später, worauf der Apostel erklärte, wie die Gemeinde ihre Versöhnungsbereitschaft dem Missetäter gegenüber zum Ausdruck bringen sollte: „... so daß ihr [jetzt] im Gegenteil vielmehr vergeben und trösten mögt, damit der Betreffende nicht etwa durch die allzu große Betrübnis verschlungen wird. Deswegen ermahne ich euch, zu beschließen, Liebe gegen ihn zu üben“ (2. Kor. 2, 7 – 8, Zürcher Bibel).

Hier lehrt uns also die Bibel, wie wir Vergebung üben sollen. Es reicht nicht, lediglich zu sagen: „Ich vergebe dir.“ Unser Handeln dem anderen gegenüber muß unsere Bereitschaft zeigen, die Verfehlung vergessen zu wollen, sofern der Betreffende aufrichtig bedauert, was er getan hat und sich bemühen wird, die Übertretung nicht zu wiederholen.

Wir bedürfen der göttlichen Vergabung und müssen uns unsererseits auch anderen gegenüber versöhnungsbereit zeigen. Um des ewigen Lebens willen müssen wir dem Beispiel Jesu Christi folgen und unseren Mitmenschen vergeben. Wie er selbst sagte: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist... Vergebet, so wird euch vergeben“ (Luk. 6, 36 – 37). □

als Joseph zum zweiten Mann ganz Ägyptens ernannt wurde, aus Potiphar und seiner Frau geworden ist. Die Bibel berichtet von keinem Versuch Josephs, die Jahre zurückliegende Beschmutzung seines Namens zu rächen.

Joseph steckte im Verlaufe seines Lebens viele Kränkungen ein — Begebenheiten und Ereignisse, die schwer zu vergeben sind. Seine Brüder lebten mit der Schuld der Lügen, die sie verbreitet hatten. So etwas ist schwer zu vergessen und zu vergeben. Als die Brüder mit ihrem Vater Jakob nach Ägypten kamen, um dort zu leben, war da all das vergessen, weil bessere Zeiten herrschten? Joseph bereitete seinem Vater und seinen Brüdern in Gosen ein behagliches Heim. Ihnen war Erfolg beschieden, und Joseph sorgte für ihr Wohlergehen. 17 Jahre lang lebten sie in Frieden in privilegierter Stellung.

Aber hatten seine Brüder die Schlechtigkeit, die sie ihm etwa 30 Jahre zuvor antaten, vergessen?

Wir stellen fest, daß die erste Maßnahme der Brüder nach dem Tode Jakobs darin bestand, Joseph unverzüglich eine Nachricht zukommen zu lassen, aber nicht, um ihr Beileid zu bezeugen und ihre Anteilnahme zu bekunden, sondern aus Angst. Sie glaubten, daß er nun, da der Vater nicht mehr lebte, Rache üben würde.

Joseph war verblüfft. Er hatte mit der Zeit den Grund für sein Leiden erkannt und hielt seinen Brüdern nichts mehr vor. Er erkannte, daß die lenkende Hand Gottes dahintersteckte (1. Mose 50, 15 – 21). Seine Brüder jedoch trugen noch immer an ihrer Schuld.

Die Geschichte zeigt, daß es nicht leicht ist zu vergeben. Ist das Vertrauen einmal erschüttert, verändert sich auch das Verhältnis untereinander. Aber von Christen wird gefordert, anderen zu vergeben.

Warum müssen wir vergeben?

Es gibt zwei wichtige Gründe, warum wir als Christen vergeben müssen. Zunächst einmal sagt Gott, er werde uns nur dann vergeben, was wir getan haben, wenn wir bereit sind, denen zu vergeben, die uns Schaden zufügten (Matth. 6, 14 bis 15). Und zum zweiten ist Versöhnlichkeit ein Wesenszug von Gott sel-

ber (Joel 2, 13). Christen, die danach trachten, letzten Endes geistliche Glieder der Gottesfamilie zu werden, müssen den Wesenszug des Vergeben-Könnens in ihrem Leben unter Beweis stellen.

Die Psalmen offenbaren die Einstellung Davids jenen gegenüber, die ihm Schaden wünschten. Zunächst einmal versuchte er, mit guten Taten dem Bösen den Stachel zu nehmen; dabei betete und fastete er sogar für seine Feinde (Ps. 35, 11 – 14). Wurde er zu Unrecht des Diebstahls bezichtigt, ging sein Bemühen so weit, daß er zurückgab, was er überhaupt nicht genommen hatte (Ps. 69, 5). Für einen Großteil der Liebe, die er anderen entgegenzubringen versuchte, erntete David nur Feindschaft, und so legte er die Probleme ganz einfach in Gottes Hände (Ps. 109, 4 – 5).

Wenn Sie also in der Lage sind, einem Feind zu helfen, dann sollten Sie tun, was in Ihren Kräften steht (2. Mose 23, 4 – 5). Und wenn einem Feind selbst ein Unheil widerfährt, so warnt die Bibel davor, sich darüber zu freuen (Spr. 24, 17 bis 18).

David betete aber, Gott möge seine Feinde ihren bösen Absichten gemäß bestrafen (Ps. 70). Damit nahm er die Angelegenheit nicht selbst in die Hand, sondern legte sie in die Hände Gottes, auf daß sie so geregelt würde, wie dieser es für richtig hielt. Und obschon David immer bereit war zu vergeben, vergaß er dennoch nicht das Böse in einigen Menschen und sorgte dafür, daß er vor deren Einfluß geschützt war.

Das leuchtendste Beispiel

Dies sind die Lehren, die uns Joseph und David erteilen. Doch das Beispiel Jesu Christi ist ohne Frage das leuchtendste von allen. Als Sie noch ein Sünder waren, vergab Ihnen Christus (Röm. 5, 8). Und während seiner Kreuzigung, verblutend, sterbend und unter unsäglichem Durst und an unerträglich schmerzenden Wunden leidend, war seine Reaktion jenen gegenüber, die ihn dort hingebacht und ihm Nägel ins Fleisch geschlagen hatten: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Luk. 23, 34).

Christen — Nachfolger Christi — können nicht weniger tun. □

Sport — mehr als Spaß und Spiel

Von James M. Petty

*Wie viele Athleten, Fans, Trainer, Eltern oder
Schulvertreter kennen wirklich den Hauptzweck des Sports?*

Wußten Sie schon, daß mehr Länder an den Qualifikationsspielen zur Fußballweltmeisterschaft teilnehmen als es Mitglieder der Vereinten Nationen gibt?

Daß ein Drittel der Menschheit die Olympiade und die Endrunde der Fußballweltmeisterschaft am Fernsehschirm verfolgt?

Weltweit beteiligen sich Millionen Jugendlicher an einer Vielzahl organisierter Sportprogramme. Sport hat einen sehr großen Stellenwert. Wer — bei der Masse der Zuschauer und Aktiven — kennt jedoch den Hauptzweck des Sports?

Wer hätte die Meinungen nicht schon gehört, die gewöhnlich „den“ Sinn und Zweck des Sports beschreiben: Spaß und Freude, Unterhaltung, Bewegung und Erlangung körperlicher Fitneß, Herausforderung und Siegeselebnis, Kameradschaft durch Zugehörigkeit zu und Unterstützung einer Mannschaft.

Das sind alles gültige Gründe, doch der Sport hat einen noch wichtigeren Zweck. Weil dieser Zweck allzu oft übersehen wird, erfahren wir eine zunehmend schärfere Ablehnung des Sports, wie er heute betrieben wird.

Kaputte junge Athleten

Die heute herrschende Philosophie des Siegens um jeden Preis sorgt verständlicherweise für Kritik von

vielen Seiten. Dr. Richard M. Ball von der Fakultät des Rutgers University College für Allgemein- und Zahnmedizin in New Jersey faßt das Problem zusammen: „Ein leidenschaftlicher Konkurrenzgeist unter Grund- und Realschulathleten [ganz besonders in den USA] droht außer Kontrolle zu geraten.“

Der Zwang zu übertriebenem Wettstreit beeinflusst unter anderem die allerjüngsten Schwimmer in Kreis- und Schulteams, Fußballspieler im Realschulalter und Baseballspieler der Schülerliga.

In einem Dr. Balls Report begleitenden Leitartikel schrieben die *Medical World News* für ihre ärztliche Leserschaft: „Ärzte sollten nicht stillschweigend zusehen, wie Eltern und Trainer junge Athleten einem unbarmherzigen Erfolgszwang aussetzen. Jugendliche dazu zu zwingen, Superstars zu werden, kann zu psychischen Schäden und körperlichen Verletzungen führen. Überdosen, egal bei welcher Sportart, können schmerzhafteste Muskel- und Skelettstörungen verursachen, an denen die Betroffenen dann für den Rest ihres Lebens zu leiden haben.“

Dr. Thomas Tutko, Professor der Psychologie an der California State University in San Jose, weist warnend darauf hin, daß das Selbstverständnis des Profisports (gewinnen oder untergehen) inzwischen sämtliche Sportarten durchdrungen hat.

Er sagt: „Kindersportprogramme

erweisen Amerika einen schlechten Dienst, wenn sie die Philosophie des Gewinnens um jeden Preis erzeugen, wie sie in den großen Ligen vorherrscht . . . Die Betonung sollte einfach darauf liegen, daß man sein Bestes gibt . . .

Der Sieger wird verherrlicht. Er ist der große Held. Verlierer hingegen werden nicht geduldet. Doch nützt diese Einstellung dem Leben? Sie ist eine groteske Verdrehung der Dinge, die jungen Menschen, die ständig solcher Denkweise ausgesetzt sind, verderblich mitspielt. Wenn sie bei einem Sportereignis ihr Bestes geben und dabei verlieren, meinen sie, sie würden nichts taugen. Sie werden förmlich dazu gebracht, sich minderwertig zu fühlen. Und unterbewertet werden sie auch in der Tat von vielen Trainern und Eltern, die zwar manchmal ihre Enttäuschung zu verbergen suchen, doch die meisten Jugendlichen lassen sich da nichts vormachen.“

Dies ist nicht der einzige Kritikpunkt in Sachen Sport. Es gibt andere; wie die zunehmenden Gewalttätigkeiten unter Spielern und Zuschauern, die weitverbreitete Sport-*Besessenheit*, die Skandale um die Anwerbung von Sportlern, die zur Selbstüberschätzung und zur Verknennung jeglicher Realität führen.

Man kann getrost sagen, Sport kann sehr schön oder sehr häßlich sein und alle möglichen dazwischenliegenden Formen annehmen.

Wahre Werte durch Sport vermitteln

Wenn Sport schön sein soll, muß jeder Beteiligte seinen Hauptzweck kennen. Dieser Hauptzweck liegt darin, den Athleten *wahre Werte und richtige Haltungen zu vermitteln*. Das ist ein wichtiger Teil des schulischen und außerschulischen Lernprozesses.

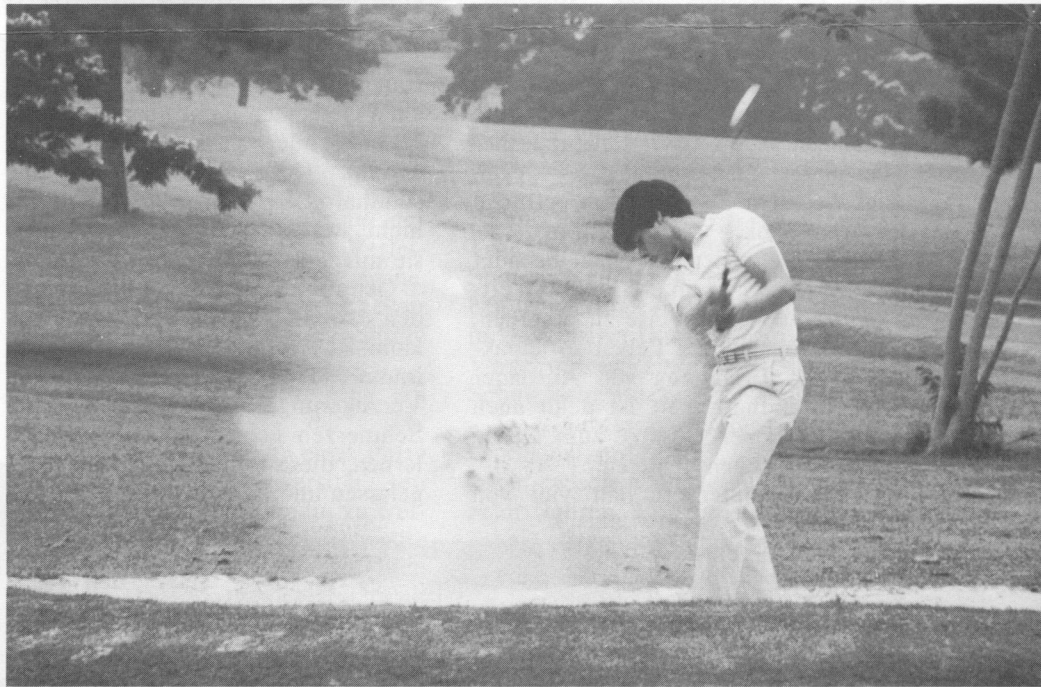
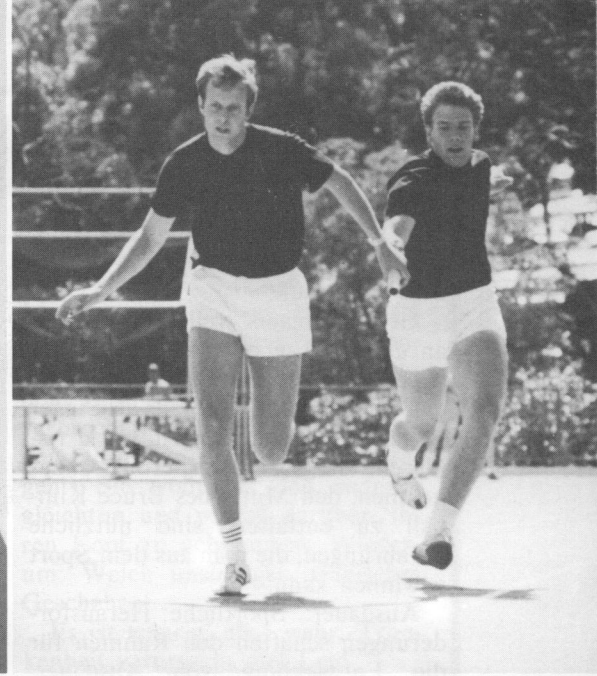
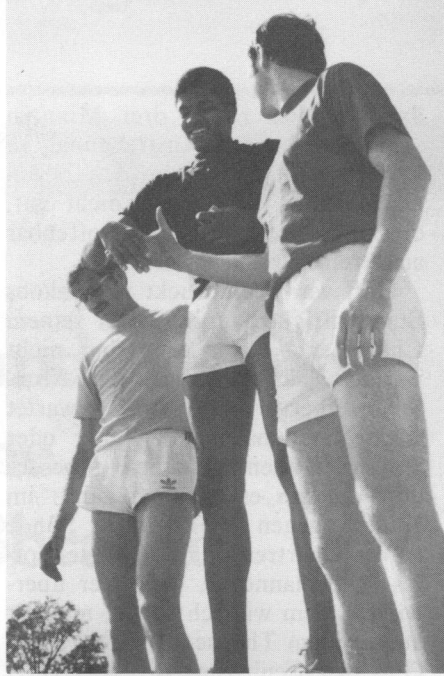
Mut: Der Sport ist ein geeignetes Feld zur Lebensvorbereitung. Der erste große Wert, den man vermitteln sollte, ist Mut. Mut ist eine Geisteshaltung, die einen befähigt, Schwierigkeiten mit Entschlossenheit und Festigkeit gegenüberzutreten.

Vor ein paar Jahren war die Stadt Indianapolis Gastgeber des nationalen amerikanischen Sportfestes, als es zu einem im Sport des öfteren erlebten bewegenden und erinnerungswerten Moment kam. Randy Harvey, Korrespondent der Los Angeles Times, berichtete darüber: „Beim nationalen Sportfest brauchte der Gewinner des Kunstturnspringens Greg Louganis [Goldmedaillengewinner der Olympiade 1984] die Siegerehrung mit keinem anderen zu teilen. Doch während der Zeremonie am Sonntag legte er seinen Arm um den Zweitbesten, Bruce Kimball, und hob ihn von Platz zwei auf Platz eins des Siegerpodests. Sie standen da mit ineinandergefaßten und triumphierend über ihren Köpfen erhobenen Händen und weinten.“

Warum hat Greg Louganis das getan? Weil er wußte, daß sich die Ärzte vor kaum mehr als neun Monaten nicht sicher gewesen waren, ob Bruce Kimball überleben würde, geschweige denn nochmal an einem Wettbewerb teilnehmen könnte.

Am 18. Oktober 1981 überfuhr eine Frau in Michigan mit einem Lieferwagen die Mittellinie eines Highways und kollidierte frontal mit Kimballs Wagen. Kimball wurde schnellstens auf eine Unfallstation gebracht, wo man ihn einer vierundzwanzigstündigen Operation unterzog.

Randy Harvey: „Jeder Knochen seines Gesichts war gebrochen. Sein Schädel war gebrochen. Ein Bein war gebrochen. Kniebänder waren gerissen, Leberriß wurde auch festgestellt. Die Milz mußte entfernt



werden. Mit 64 Kilo Gewicht wurde er eingeliefert und mit 48 Kilo entlassen. Sein Bein lag zwölf Wochen lang in Gips. Seine Mundöffnung war zehn Wochen lang zugenäht. Die Nahrung nahm er mit einem Strohalm auf.“

Greg Louganis wollte jedem, der an diesem Tag dort in Indianapolis dabei war, zu verstehen geben, daß er Bruce Kimball ebenfalls als Sieger betrachtete. Es zu wagen, es zu riskieren, die Herausforderung anzunehmen, den Mut eines Bruce Kimball zu entfalten, sind nützliche Erfahrungen, die man aus dem Sport gewinnen kann.

Ausdauer: Sportliche Herausforderungen schaffen den Rahmen für die Entwicklung von Ausdauer, Standhaftigkeit und den Willen, niemals aufzugeben. Es ist einfach aufzugeben, besonders dann, wenn man zurückgefallen ist oder wenn die Chancen gegen einen stehen. Daher bewundert man Leute, die — egal, auf welchem Platz sie sich befinden — hartnäckig weiterkämpfen, bis das Rennen oder das Spiel beendet ist. Wer sich trainiert, einen Wettkampf auf diese Weise zu bestehen, dürfte sein ganzes Leben so anpacken. Die Erlangung von Ausdauer oder Standhaftigkeit ist denn auch eins der sieben Gesetze zum Erfolg auf allen Lebensgebieten.

Der Schöpfergott hält viel von Ausdauer — so viel, daß er einst auf diese Erde kam, in der Gestalt eines Menschen erschien und mit Jakob rang. Wegen Jakobs Ausdauer in diesem Ringkampf segnete ihn der Schöpfergott und änderte seinen Namen in „Israel“ um, was soviel bedeutet wie „sich mit Gott durchsetzen“.

Sie können den inspirierenden Bericht über dies Ereignis in 1. Mose 32, 24 – 29 nachlesen.

Jakob hielt das erschöpfende Ringen von der Nacht bis zur Morgenröte durch. Zum Vergleich: Heute hat ein Ringkampf lediglich

drei Runden zu je drei Minuten schweißtreibender Anstrengung. In obigem Fall, wo es um den Segen Gottes ging, gab Jakob nicht auf, obwohl sein Hüftgelenk offenbar ausgelenkt worden war.

Gott war beeindruckt von Jakobs Standhaftigkeit, sprich: von seinem Charakter — was er vorher nicht war, als Jakob einen anderen Menschen übervorteilte. Gott erwartet solche Standhaftigkeit früher oder später von allen Menschen — besonders da, wo es wirklich zählt: im Kampf gegen die Sünde. Sünde ist die Übertretung der Gebote Gottes (1. Johannes 3, 4). „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Throne zu sitzen“, sagt Gott in Offenbarung 3, 21.

Gott erwartet von uns, jeden sündhaften Gedanken zu bekämpfen, standhaft zu sein und sich von solchen Gedanken nicht überwinden zu lassen, sondern zu siegen, wie Jakob es tat. Oder, falls bereits eine sündhafte Gewohnheit vorliegt, ihr nicht weiter nachzugehen, sondern sie mit Gottes Hilfe zu überwinden.

Geduld: Ein anderer wahrer Wert, den man sich durch Sport aneignen kann, ist Geduld. Beim Sport wird es immer Hindernisse, Fehlschläge, Verzögerungen, Prüfungen und Schmerzen geben. Sportler müssen lernen, diese Schwierigkeiten ruhig, gelassen und ohne Klagen hinzunehmen.

Man sollte sich darüber klar sein, daß man sich nicht über Nacht zu einem Meister entwickeln kann. Es erfordert Zeit und viel Training, seine Fähigkeiten zu verbessern. Fehler oder Mangel an ursprünglichem Talent sollten einen nicht entmutigen. Durch fleißiges

Üben wird man sich nämlich steigern.

Wieviel Geduld beweisen Sportler gegenüber ihren Teamgefährten? Wer hingeht und sich über die Unzulänglichkeiten seiner Kameraden lustig macht, entwickelt eine falsche Einstellung in seinen zwischen-

menschlichen Beziehungen. Normalerweise provozieren die Talentierte die Jüngeren oder weniger Talentierte. Sportler müssen erkennen: Geduld hilft Vertrauen zu entwickeln, Mangel an Geduld bewirkt das Gegenteil.

Wie sieht es aus mit der Geduld gegenüber Offiziellen und Schiedsrichtern? Offizielle anzumotzen ist in den meisten Ländern Gewohnheit. Doch solchen Leuten mit Schmähungen oder mit Schimpfworten zu begegnen, untergräbt die notwendige Autorität. Man könnte versucht sein, das zu bestreiten oder es als harmlos hinzustellen, doch das ändert nichts an den oben getroffenen Feststellungen.

Teamwork: Mannschaftssportarten bilden ideale Voraussetzungen dafür, den wahren Wert der Zusammenarbeit zu erfahren — zu lernen, mit anderen auszukommen. Muß jeder Spieler doch mit den Mitspielern zusammenwirken und seinen persönlichen Ruhm dem Erfolg der Mannschaft unterordnen.

Sportlern sollte beigebracht werden, daß Egoismus, Neid und gegenseitiges Kritisieren rasch jeden Teamgeist verrauchen lassen und der Effektivität eines Teams denselben Schaden zufügen, den sie sonst im täglichen Leben auch verursachen.

Das waren ein paar jener wahren Werte, die im Sport leider allzu oft zu kurz kommen. Es gibt davon noch eine ganze Menge, wie beispielsweise sich an die Spielregeln zu halten, würdevoll zu gewinnen und zu verlieren und das Beste zu geben, das man zu geben vermag.

Negative Erfahrungen

Viele haben negative Erfahrungen mit dem Sport gemacht, weil auf all seinen Ebenen ein bisweilen rücksichtsloser Auswahlprozeß vorherrscht. Irgendjemanden — besonders Kinder — von der Teilnahme und den Werten des Sports auszuschließen, wirkt sich für die Betroffenen verheerend aus. Da man durch den Sport wichtige Lebensregeln erlernen kann, sollten diese Möglichkeiten niemandem verwehrt bleiben. Zu einer Mannschaft zu gehören und deren Ziele zu unterstützen kann einem helfen, eine gesunde Lebenseinstellung zu gewinnen.

(Fortsetzung auf Seite 20)



Jugendliche und Alkohol— der hohe Preis des Mißbrauchs

Von Dexter H. Faulkner

Kürzlich hörte ich zwei traurige Berichte über Jugendliche und Alkoholmißbrauch. Beide Berichte sind wahr — nur die Namen der Personen wurden abgeändert.

Peter Hart, siebzehn Jahre alt, wird den Rest seines Lebens mit der tragischen Erinnerung an die achtzehnjährige Sharon Brown zubringen. Peter war zu einer Party gegangen, wo alle tranken — Alkohol natürlich. Sharon war auf einer Party, wo nur Sprudel getrunken wurde.

Sharon begab sich ein paar Minu-

Als Sharon etwa einen Kilometer von ihrem Haus entfernt eine Anhöhe passieren wollte, näherte sich ihr Peter aus der Gegenrichtung. Beim Erreichen der höchsten Stelle überfuhr er die Mittellinie und stieß frontal mit Sharons Fahrzeug zusammen. Sie starb auf der Stelle — an den schweren Verletzungen fast aller inneren Organe. Peter trug nur ein paar Kratzer und Prellungen davon. Tragisch! Ja, welch sinnloser Tod!

In dem anderen Fall ging ein Highschool-Mädchen der Abschlußklasse zu einer Party in einer Universität, um dort eine Freundin zu treffen. Das Mädchen wollte so sein, wie alle sind, und akzeptierte Alkohol. Leider trank sie, wie es viele „Anfänger“ machen, zu schnell und zu viel und verlor das Bewußtsein.

Ein paar junge Männer, die an der Party teilnahmen, entschlossen sich, ihren Zustand auszunutzen. Sie entkleideten sie, und dann wurde diese siebzehnjährige Schülerin von zwölf gewissenlosen Typen

vergewaltigt.

Entsetzliche Erinnerungen

Stunden später, als sie wieder zu sich kam, wurde ihr nur schwach, doch mit Entsetzen be-

wußt, was geschehen war. Welch häßliche Erinnerung dies Mädchen nun in sich trägt! Und warum? Weil es einsichtslos handelte. (Ganz zu schweigen von dem ganz und gar unmoralischen, verbrecherischen sexuellen Akt, den diese jungen Männer begingen!) Sie wollte es den anderen gleichtun und vergaß darüber, ihren Kopf zu gebrauchen. Wiederum: Welch unsinniges, tragisches Geschehen!

Es ist traurig, aber wahr, Trunkenheit verursacht viel Leid.

Wir sollten uns einmal ernsthaft mit dem Thema Jugendalkoholismus auseinandersetzen — ein Problem, das Sie und Ihre Nächsten gewaltig in Mitleidenschaft ziehen kann.

Können Sie erraten, was die Hauptursache für den Tod von Teenagern ist? Trunkenheit am Steuer. Neuntausend Teens Sterben jährlich bei Autounfällen allein in den USA. Das entspricht dem Verschwinden etwa einer ganzen Schulklasse pro Tag!

Im Durchschnitt fangen Jugendliche mit dem Trinken im Alter zwischen dreizehn und vierzehn Jahren an. Von den Dreizehnjährigen und Jüngeren trinken 24 Prozent regelmäßig und mengenmäßig genug, daß man sie als „mäßige Trinker“ bezeichnen kann.

Schockierenderweise ist einer von vier Schülern im Alter von dreizehn bis achtzehn Jahren bereits Problemtrinker.

Wo wird getrunken? Fünfzig Prozent tun es, wenn sie ein Fahrzeug führen oder während sie sich in einem geparkten Fahrzeug befinden (und noch sicher nach Hause fahren müssen).

Die nächstliegende Frage lautet: Warum trinken Jugendliche? Untersuchungen ergaben drei Hauptgründe: negatives elterliches Vorbild, Wirklichkeitsflucht und Streben nach Anerkennung.



ten früher auf den Heimweg als Peter. Peters Freunde warnten ihn davor, sein Fahrzeug zu benutzen, doch er wollte unbedingt beweisen, daß er sich noch unter Kontrolle hatte.

Typisch für Erwachsene?

Die meisten Jugendlichen machen ihre erste Bekanntschaft mit Alkohol zu Hause in der Familie, was in Ordnung ist, wenn die Eltern dabei das richtige Beispiel setzen. Doch viele Teens haben die falschen Trinkgewohnheiten ihrer Eltern oder anderer vor Augen, die sie nachahmen möchten. Die Wirkung des elterlichen Beispiels darf keineswegs unterschätzt werden.

Wirklichkeitsflucht oder, wie ein Jugendlicher es ausdrückte, „die Welt verschwinden lassen“, ist der zweite Grund. Viele trinken, weil es die Frustrationen des Heranwachsens vorübergehend mildert.

Die typische Geschichte eines frühen Trinkers ist die eines Schülers, der erschöpft und entmutigt ist und sich in der Schule als Versager fühlt. Oder ein sportlich ambitionierter Schüler, eine Schülerin mögen frustriert sein, weil sie nicht stark oder schnell genug sind. Ein paar Drinks verleihen dann scheinbar Kraft und Zuversicht.

Der dritte und meistverbreitete Grund, den Jugendliche für ihren Alkoholismus angeben, ist der Wunsch, akzeptiert zu werden, mit den anderen mitzuhalten. Manche meinen, daß sie bei anderen besser ankommen, wenn sie es ihnen gleich-tun. Irrtum! Ein Teenager erntet oft mehr Respekt von Freunden und Bekannten, wenn er in guter Weise hervorsteht und für seine Werte einsteht.

Teenager, die viel trinken, sind nicht ihre Probleme los und plötzlich frei. Das mögen sie glauben, wenn sie zu trinken beginnen; doch bald schon finden sie sich in einem Zustand der Abhängigkeit wieder. Dabei kann das Leben viel mehr Spaß machen ohne Gewohnheiten, die nur Geld kosten und leicht dazu führen, die Eltern anzulügen und zu bestehlen — kurz, die einen ins Unglück stürzen.

Ein Leben ohne solche Gewohnheiten bedeutet, ohne Schuldgefühle zu leben, ohne den dauernden Einspruch des Gewissens, daß Sie etwas falsch machen. Es bedeutet aufgeweckt und mit geschärften Sinnen durchs Leben zu gehen; ein Leben zu führen, in dem Sie anständigen Spaß haben können

und nicht unter Katerstimmungen leiden müssen.

Ein Spötter

Die Bibel hat etwas über unmäßiges Trinken zu sagen. Sprüche 20, 1: „Der Wein macht Spötter, und starkes Getränk macht wild; wer davon taumelt, wird niemals weise.“ In Jesaja 5, 11 heißt es: „Weh denen, die des Morgens früh auf sind, dem Saufen nachzugehen, und sitzen bis in die Nacht, daß sie der Wein erhitzt . . .“

Die Bibel äußert sich nicht nur klar zum Thema Alkoholismus, sie vertritt auch andere gesunde Prinzipien.

Beispielsweise weist Gott Kinder an, die Eltern zu ehren. Würde man hinter dem Rücken der Eltern trinken und ihnen dann vorlügen, wo man gewesen ist; später nach Hause kommen, als erlaubt; ihr Leben und das anderer in einem Fahrzeug aufs Spiel setzen, das von einem Betrunkenen gesteuert wird — wäre das die Eltern ehren?

Die Bibel lehrt, man soll mit allen Dingen maßvoll umgehen. Sich zu betrinken oder zu häufig Alkohol zu sich zu nehmen ist kein maßvoller Umgang mit Alkohol, und Gott hat unsertwegen, zu unserem Besten, in der Bibel das Maßhalten zu einem Grundprinzip gemacht.

Oft läßt Gott uns unter den Folgen unserer Taten leiden. Es heißt ja: „ . . . was der Mensch sät, das wird er ernten“ (Gal. 6, 7).

Man sollte keinen Alkoholmißbrauch treiben, denn dieser kann zu dauernden Schuldgefühlen führen, wie Peter sie jetzt erfährt. Man könnte auch leidvolle Eltern hinterlassen, weil man bei einem Unfall ums Leben kam, den Alkohol mit herbeigeführt hat. Wer zuviel trinkt, weil er Frustrationen loswerden will, läuft Gefahr, emotional unreif und als Mensch unfähig zu bleiben, mit den Problemen späterer Lebensjahre fertig zu werden.

Jugendalkoholismus ist heute ein großes Problem; doch die Tatsache, daß viele Teenager davon betroffen sind, bedeutet nicht, daß es alle sein müssen.

Wenn Sie anderen Ihre persönlichen Erfahrungen und Gedanken zu diesem Thema mitteilen möchten, dann schreiben Sie uns. Wir werden Ihre Stellungnahmen gerne ganz oder in Teilen zum Abdruck bringen. □

Sport

(Fortsetzung von Seite 18)

Wie gesagt, Sport kann schön und häßlich sein oder alle möglichen Zwischengesichter zeigen. Es hängt alles ab von der Einstellung der Aktiven, Trainer und Zuschauer. Um festzustellen, was die richtige Einstellung ist, müssen wir uns an unseren Schöpfer, den großen Gott, wenden.

Richtige und falsche Haltungen

Dem Nächsten Schaden zuzufügen, um dadurch Vorteile für sich selbst zu gewinnen, entspricht einer unrechten Einstellung. Der egoistische Wunsch, den Gegner zu „schlagen“, ihm oder ihr gegenüber feindlich eingestellt zu sein, ist nicht Gottes Weg — bestrebt sein, sein Bestes zu geben und sein Team darin zu unterstützen, ist richtig. Sieg oder Niederlage sind nur Nebenprodukte zweier Teams oder Individuen in ihren Bemühungen, ihr Bestes zu geben. Man sollte nicht so selbstsüchtig sein, daß es einem Unheil gleichkommt, wenn das große „Ich“ nicht gewinnt.

Es gibt ein auf Konkurrenz ausgerichtetes Geistwesen, das der Gott dieser Welt und des Sports ist (2. Kor. 4, 4). Seine Philosophie ist die „Ich-zuerst-Philosophie“. Es flößt einem die Einstellung des Einanderverletzens, der Feindschaft, Selbstsucht und Rivalität ein. Doch bald wird es an einen Ort befördert, von dem aus es das menschliche Leben, also auch den Bereich des Sports, nicht mehr beeinflussen kann (Offb. 20, 1–3). Gott wird dann allen Menschen eine andere Haltung ermöglichen (Hes. 11, 19–20). Die Menschheit wird in die Lage versetzt werden, anders zu denken — eine rechtschaffene und verständnisvolle Einstellung zu entwickeln.

Zu jener Zeit, wenn Jesus Christus die Welt regieren wird — eine Botschaft, die wir durch *Youth 85* verkünden —, werden alle Nationen vor ihm erscheinen, um die richtige Lebensweise zu erlernen. Wenn sie dann Fragen zum Thema Sport stellen, werden sie entsprechend der Prinzipien beraten, die Sie hier gerade gelesen haben. Alle Sportarten werden dann schön sein. Darauf können Sie sich verlassen. □

AUS DER FEDER

(Fortsetzung von Seite 1)

Gott machen und Schaden an ihrem inneren Wesen nehmen, oder auf unredliche Art und Weise.

Nein, Gott segnet denjenigen, der in erster Linie Gott nachstrebt — segnet ihn nicht unbedingt mit großem Reichtum, aber am Ende stets mit mehr materiellem Wohlstand, als er sonst gehabt hätte. „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes“, mahnt Jesus, „und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches [Stillung der materiellen Bedürfnisse] alles zufallen“ (Matth. 6, 33). Dies ist ein Versprechen, eine Verheißung Jesu.

Gott sieht es gern, daß es seinen Dienern gutgeht. Das sagt er bei David und Johannes. Er züchtigt einen jeden Sohn, den er liebhat: Seine wahren Kinder läßt er, zu ihrer Stärkung, Nöte und Prüfungen und Proben durchmachen.

Wenn wir diese Proben bestehen, so schwer sie sein mögen; wenn wir „am ersten“ nach unserem Gott trachten, nach seiner Gerechtigkeit und seinem Reich, und materielle Interessen an die zweite Stelle setzen, dann wird Gott seine Kinder auch zu gegebener Zeit segnen — auch materiell!

Wir „rühmen uns auch der Trübsale, weil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt“ (Röm. 5, 3). Gutes wird für uns und in uns bewirkt.

„Meine lieben Brüder, achtet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallet, und wisset, daß euer Glaube, wenn er bewährt ist, Geduld wirkt“ (Jak. 1, 2–3).

„Geliebte, laßt die Feuerglut [der Leiden], die zur Prüfung über euch ergeht, nicht befremdlich auf euch wirken, als ob euch damit etwas Unbegreifliches widerführe, sondern freuet euch darüber . . .“ (1. Petr. 4, 12–13, Menge-Übers.).

Wenn Sie wählen könnten zwischen Gold im Werte von 200 000 Mark und einer schweren Bewährungs- und Glaubensprobe: Was würden Sie wählen? Das Gold? Das wäre die falsche Wahl.

Gott fordert, „daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher er-

funden werde als das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn offenbart wird Jesus Christus“ (1. Petr. 1, 7).

Mose litt Not, um die Kinder Gottes zu führen; er entschied sich lieber dafür als für die Reichtümer des Königspalastes und kurzes sündiges Wohlleben.

David litt Verleumdung und immerwährende Kritik; fortwährend suchten seine Feinde ihn zu entthronen, und manchmal war die Not so schwer, daß es schien, nun sei er endgültig „von Gott verlassen“ — aber Gott verließ ihn nie.

Ja, diese Prüfungen lehren uns, geduldig zu sein — denn oft scheint es Ewigkeiten zu dauern, bis Gott uns aus der Not erlöst. Wie oft habe ich das persönlich erlebt. Und immer hat Gott dann doch eingegriffen, ehe es zu spät war!

Gott berief Paulus zum Apostel Christi, und der Herr sprach: „Ich will ihm zeigen, wieviel er leiden muß um meines Namens willen“ (Apg. 9, 16). Später schrieb Paulus, „in allen Dingen“ erweise er sich „als Diener Gottes: in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen [heute würde man Paulus wahrscheinlich einen Betrüger, Kriminellen, Knastbruder nennen], in Aufruhren, in Mühen, in Wachen, in Fasten“ (2. Kor. 6, 4–5).

In 2. Korinther 11, 23–28 zählt Paulus weitere Leiden auf.

Vielleicht ist ein erwählter Diener Gottes zu mehr Leiden und Prüfungen berufen als andere Christen — grundsätzlich aber muß jeder Christ Verfolgung leiden, Feuerproben, Not, Sorgen, Glaubensprüfungen. Alle unsere Leser, die Christen sind, werden verstehen. Wir wollen nicht klagen. Wir wollen glaubensfest sein und geduldig im Glauben ausharren.

All diese Nöte, Leiden und Schicksalsschläge werden zugelassen, um uns zu prüfen, um uns im Glauben und im Charakter zu stärken, um uns vorzubereiten auf ewige Freude in Gottes Reich. Paulus schreibt: „Denn ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden“ (Röm. 8, 18). □

Ihre Ehe

(Fortsetzung von Seite 7)

nutzen Sie sie schon jahrelang. Sie ist durch nichts zu beschädigen — ist unzerstörbar.

Welches Gefäß ist nun wertvoller? Keines! Je nach der ihnen zgedachten Aufgabe übertreffen sie einander gegenseitig.

Wenn Männer und Frauen ihren Partner höher einschätzten als sich selber, würden sie einander automatisch mit mehr Achtung begegnen. Dann würde es keine die eigene Minderwertigkeit oder Überlegenheit ausdrückenden Gefühle und Handlungen mehr geben. Warum also lassen Sie aus Ihrem Weinstock nicht die Frucht der Demut hervorgehen? Betrachten Sie Ihren Partner mit mehr Respekt.

Keuschheit — besser: *Selbstbeherrschung* — ist die letzte Frucht des Weinstocks. Sie reguliert den Geschmack, das Wachstum und die Verteilung aller anderen Früchte. Zugleich unterbindet und zerstört sie alle fleischlichen, selbstsüchtigen Neigungen.

Diese Früchte des Geistes wachsen weder von alleine, noch werden sie Ihrem Partner automatisch zuteil. Ihre Ehe wird auch nicht automatisch besser anstatt bitter. Sie müssen Ihre fleischlich orientierten Sinne jederzeit aktiv und bewußt kontrollieren. Dann müssen Sie sich den Geist Gottes zunutze machen, indem Sie sich der inspirierenden Leitung Gottes öffnen, um so alle Früchte des Geistes für Ihren Partner hervorzubringen.

Zeit zu handeln

Sie können Ihre Ehe glücklicher gestalten, indem Sie sich den heiligen Geist Gottes zunutze machen.

Der Worte sind genug gewechselt, jetzt ist es an der Zeit zu handeln — Zeit, daß Sie Ihre Ehe einem Wandel unterziehen und sie versüßen, anstatt sie bitter werden zu lassen. „Ich sage aber: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen“ (Gal. 5, 16).

Speisen Sie Ihren Partner mit guten Früchten — geben Sie! Ich wiederhole: Geben Sie! Versüßen Sie Ihre Ehe mit den Früchten von Gottes heiligem Geist! □

Gebet

(Fortsetzung von Seite 9)

bei dem, was droben ist.

Jeden Augenblick beten können, und Gottergebenheit — das geht Hand in Hand. Einmal, als Jesus unvermittelt anfang zu beten, sagte er: „Vater, ich danke dir, daß du mich erhört hast. Ich wußte wohl, daß du mich allezeit hörst...“ (Joh. 11, 41 – 42).

Woher wußte Jesus das? Weshalb hörte Gott ihn immer? Aus dem einfachen Grund, daß Jesus immer tat, was dem Vater gefällig war (Joh. 8, 29).

In „allen Dingen“ beten zu wollen oder gebetsbereit zu sein, ist außerdem ein wertvoller Anreiz dafür, in allen Dingen gehorsam zu sein.

Fürbitte

Unser Gebetsleben zeigt Gott nicht nur, wie tief wir ihn in unser Leben einbeziehen und wie tief wir uns in das einbeziehen wollen, was er tut, sondern es zeigt Gott auch, wie stark wir uns für unsere Mitmenschen interessieren.

Bei allen Mitgliedern der Gottfamilie möchte Gott spontane Äußerungen selbstlosen Interesses am Wohl anderer sehen. Nur so läßt sich ein friedliches Zusammenleben gewährleisten. Es ist der Weg des Gebens. Nächstenliebe ist die Quintessenz des göttlichen Gesetzes (3. Mose 19, 18).

Eines der größten Geschenke, das Sie anderen machen können, wenn Sie gottnah sind, ist, für sie zu beten. Gott liebt es, wenn Menschen füreinander beten. Gewiß erhört Gott den Menschen, der für sich selber betet. Aber ganz besonders gern hört und erhört er Gebete, die anderen Menschen gelten, daran läßt die Schrift keinen Zweifel.

Der Apostel Paulus hätte die Heiligen nicht ersucht: „Betet für uns“ (Hebr. 13, 18), wenn ihr Gebet gar

keine Wirkung hätte.

Wenn Sie einen besonderen Wunsch erfüllt bekommen wollen: Haben Sie daran gedacht, auch einmal darum zu beten, daß der Wunsch auch anderen erfüllt wird, die es nötig haben? Damit bringen sie Ihr Denken vom eigenen Ich ab und richten es auf das Wohl anderer. Das gefällt Gott.

In Jesu Modellgebet, dem sogenannten Vaterunser, wie es fälschlich heißt, tauchen die Wörter „ich“, „mir“, „mein“ usw. kein einziges Mal auf (Matth. 6, 9 – 13). Nur „wir“, „uns“, „unser“ kommt vor, Ausdruck von Nächstenliebe.

Gott will Fürbitte hören (Jes. 59, 15 – 16). Durch Abrahams Gebet hat Abimelech Vergebung erlangt (1. Mose 20, 17 – 18). Hiobs Freunde wurde vergeben durch Hiobs Gebet (Hiob 42, 7 – 10). Johannes schrieb über die gegenseitige Fürbitte der Menschen um Vergebung (1. Joh. 5, 16). Die Bibel verzeichnet zahlreiche Beispiele, daß Menschen füreinander beten.

Für wen haben Sie in letzter Zeit ein Bittgebet gesprochen?

In Jesu Kindheit gab es eine ältere Frau namens Hanna, die „verließ den Tempel nicht und diente Gott mit Fasten und Beten bei Tag und Nacht“ (Luk. 2, 37, Menge-Übers.).

Man kann sicher sein, daß dieses Fasten und Beten zum größten Teil nicht den eigenen Wünschen und Bedürfnissen galt. Wahrscheinlich gab es dort über die Jahre viele Menschen, die sich mit Sorgen an Hanna wandten, weil Gott die Gebete dieser Frau erhörte und weil das allgemein bekannt war.

Von Salomo stammt eine Lebensweisheit, die damit in Zusammenhang steht: „So ist's ja besser zu zweien als allein; denn sie haben guten Lohn für ihre Mühe. Fällt einer von ihnen, so hilft ihm sein Gesell auf. Weh dem, der allein ist, wenn er fällt! Dann ist kein anderer da, der

ihm aufhilft. Auch, wenn zwei beieinander liegen, wärmen sie sich; wie kann ein einzelner warm werden? Einer mag überwältigt werden, aber zwei können widerstehen, und eine dreifache Schnur reißt nicht leicht entzwei“ (Pred. 4, 9 – 12).

Sie, der Sie krank oder in Not sind: Betet jemand mit Ihnen um Heilung? Jakobus appelliert an uns, „betet füreinander, daß ihr gesund werdet“ (Jak. 5, 16). Gebet „vermag viel“!

Nicht nachlassen

Eines der Gleichnisse Jesu hat den Sinn, uns vorzuführen, daß wir Ausdauer im Gebet zeigen sollen, „daß man allezeit beten und nicht nachlassen solle“ (Luk. 18, 1 – 8).

Kommt es bei Ihnen vor, daß Sie „nachlassen“, weil Sie zusammen mit anderen beispielsweise für einen Todkranken gebetet haben und der Kranke stirbt dann trotzdem? Haben Sie dann sofort vermutet, daß etwas mit Ihrem Gebet nicht stimmt hat, mit Ihrem Glauben?

Kann sein. Aber es kann auch eine andere Ursache gehabt haben. Vielleicht war Ihr Gebet ganz in Ordnung, Ihr Glaube fest. Vielleicht haben nur nicht genug andere Menschen effektiv mitgebetet. Haben Sie daran schon gedacht?

So oder so: nicht nachlassen! Bleiben sie dabei, versuchen Sie es immer wieder. Die Fähigkeit, gut zu beten, erwirbt man nicht im Handumdrehen. Man muß daran arbeiten. Aber die Mühe bringt unendlichen Lohn. Denn durch Gebet lernt man Gott kennen. Und ebenso wichtig: Er lernt uns kennen. □

ZUSÄTZLICHE LEKTÜRE

Die nachfolgend angeführten Veröffentlichungen stehen im Zusammenhang mit den Artikeln dieser Ausgabe: **Was bedeutet das ... Bekehrung?, Sollten Sie versuchen, andere zu ‚bekehren‘? und Die Antwort auf nicht-erhörte Gebete.** Bestellen Sie diese kostenlose Lektüre bei Ambassador College, Postfach 1129, D-5300 Bonn 1.

FOTOS: Hal Finch. Seite 2, Fotos: AP/Wide World. Seite 4-7, Fotos: Hal Finch, Nathan Faulkner, Warren Watson, G.A. Belluche Jr. Seite 8: G.A. Belluche Jr. Seite 10, Fotos: John Halford. Seite 13: Illustration von Ken Tunell. Seite 17, Fotos: Nathan Faulkner. Seite 18: Warren Watson. Seite 19: Youth/85.